

Diss. med. 4/52

Haupt.

Die
TEMPERAMENTE

des

Menschen

im gesunden und kranken Zustande.

Inaugural-Dissertation,
mit Genehmigung der medizinischen Facultät in
Würzburg dem Drucke übergeben

von

Theodor von Haupt,

aus Schweinfurt,

der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor.

Würzburg.

Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

1856.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

D 1 6

TEMPERAMENTE

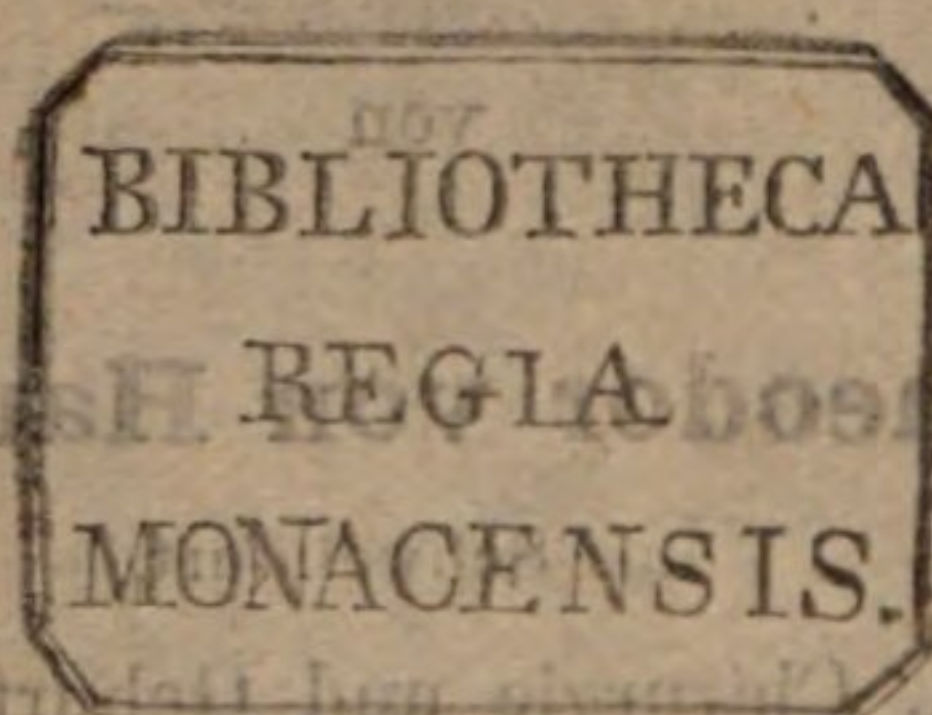
des

Menschen

im gesunden und kranken Zustande.

Inaugural-Dissertation

mit Genehmigung der medizinischen Facultät in
Würzburg dem Drucke übergeben



Theodor von Hippo

MONACENSIS

der Medizin (Chirurgie und Geburtshilfe) Doctor.

Würzburg.

Verlag der Stadel'schen Buchhandlung.

1856. Druck von F. E. Thein in Würzburg.

Herrn

EINLEITUNG.

Hofrath von Marcus

Schon Vieles ist über die Temperamente geschrieben, gesprochen — und ⁱⁿ gewidmet worden; aber so gross die Zahl der Autoren, ebenso klein und unklar sind die gewonnenen Resultate; und das Unergründliche der vielen ^{tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit} ist, dass die Lehre von den Temperamenten in der Neuzeit in Misscredit gekommen und in ihrer praktischen Anwendung, z. B. in der Psychiatrie, fast ganz bei Seite gesetzt ist. Am meisten Schuld daran trägt wohl die Verbindung der körperlichen mit den psychischen Eigenthümlichkeiten des Menschen, sowie die Aufstellung zu enger Begriffe. — Die Temperamentslehre beschränkt sich jetzt immer mehr auf psychische Individualitäten und Gruppen, und passend erscheint die ^{vom Verfasser.} manns, der die Temperamente von den Constitutionen getrennt und beide unter dem Namen Naturreich begriff. Dass Temperament und Constitution unabhängig neben einander bestehen können, dies sprechen auch Lotze und George aus. — Häufig hört man den skeptischen, jede Forschung abweisenden Einwand, dass

Herrn

Hofrath von Marcus

in

tiefter Ehrfurcht und Dankbarkeit

bezeuget

vom Verfasser.

EINLEITUNG.

Schon Vieles ist über die Temperamente geschrieben, gesprochen — und gespottet worden; aber so gross die Zahl der Autoren, ebenso klein und unklar sind die gewonnenen Resultate; und das Unerquickliche der vielen Widersprüche mag auch die Ursache sein, dass die Lehre von den Temperamenten in der Neuzeit in Misscredit gekommen und in ihrer praktischen Anwendung, z. B. in der Psychiatrie, fast ganz bei Seite gesetzt ist. Am meisten Schuld daran trägt wohl die Verbindung der körperlichen mit den psychischen Eigenthümlichkeiten des Menschen, sowie die Aufstellung zu enger Begriffe. — Die Temperamentslehre beschränkt sich jetzt immer mehr auf psychische Individualitäts-Gruppen, und passend erscheint die Bezeichnung Erdmanns, der die Temperamente von den Constitutionen getrennt und beide unter dem Namen Naturell begreift. Dass Temperament und Constitution unabhängig neben einander bestehen können, diess sprechen auch Lotze und George aus. — Häufig hört man den skeptischen, jede Forschung abschneidenden Einwand, dass

die Masse der Individualitäten zu gross sei ¹⁾; während die gegentheilige Ansicht zu wenig d. h. keine Individualitäten gelten lassen will. In letzterer Beziehung soll man aber bedenken, dass Formen dem Wesen keinen Eintrag thuen. Oder ist das Wasser darum weniger Wasser, weil es bald als ruhiger See, bald als lebhafter Fluss, als phantastisch geformte Wolken oder als stürmisches Meer sich darbietet? Hat ja doch jede dieser Formen wiederum ihre Eigenthümlichkeiten, Wechsel der Umgebungen und Bewohner, und ihre Uebergänge. — Die Namen thuen das Wenigste zur Sache, gleich den Farben der Landkarte, und daher kann man gleichwohl für die Temperamente die Benennungen phlegmatisch, sanguinisch, melancholisch und cholerisch beibehalten, wenn man nur weiss, dass bei den Einen die Ueberlegung, bei den Anderen die Affekte, hier die Fantasie und dort der Wille vorherrscht. Immerhin aber ist es in der Naturwissenschaft eine missliche Sache, Eintheilungen zu machen und Systeme zu bauen, indem ja bei den frappantesten Differenzen, z. B. Tages- und Jahreszeiten, Himmelsrichtungen &c. die Bestimmung der Grenzpunkte eine Unmöglichkeit ist. Aber ohne Eintheilungen keine Verständigung, keine Belehrung, sie sind unumgänglich nöthig zur Vermeidung von Wiederholungen ermüdender Umschreibungen. Insbesondere ist es die Praxis, die ohne Theorie in den

¹⁾ Mr. de Chambre nimmt 52 Temperamente an. — Falcone in seinen „Remarks of the influence of Climate, Life &c. on the disposition and temperament. Lond. 1789“ bespricht verschiedene psychische Eigenschaften im Allgemeinen ohne bestimmte Individualitäts-Gruppen.

Schlendrian verfällt, wenn sie nicht gewisse Systeme zur Richtschnur ihres Handelns und Beobachtens nimmt. —

Die verschiedenen Constitutionen, wie lymphatische, plethorische, nervöse, atrabiläre, finden sich erfahrungsgemäss bei allen 4 Temperamenten ohne dass eine constante Verbindung nachzuweisen sein dürfte. —

Will man psychische Individualitäts-Gruppen aufstellen, so darf man nicht zufällige Eigenschaften, seien es moralische oder gesellige, nennen, indem man hier immer Gefahr läuft, falsche Charakteristika aufzuführen, sondern man muss gleich zurück gehen von den Effekten auf die innersten Vorgänge, die dabei stattfinden. So kann der Eine Wohlthaten und Unterstützungen austheilen aus Mitgefühl ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, während der Andere mildthätig ist aus dem Grunde, dass gegenseitige Hülfe für gesellschaftliches Leben nothwendig sei. So ist Jener „zerstreut“, weil er von hundert Gegenständen in einer viertel Stunde spricht während dieser es ist durch Nachhängen gerade Einem Gedanken. Ein schlechtes Kriterium bilden auch einzelne Eigenschaften und Triebe, z. B. Ordnungsliebe, der Geschlechtstrieb &c. — Indem ich nun die psychologische mehr theoretische Charakteristik der Temperamente nach den obigen Hauptrichtungen der psychischen Aeusserungen bespreche, muss ich voraus bemerken, dass ich nicht besondere Vermögen und Kräfte der Seele annehme, sondern im Allgemeinen auch die Theorie von der Dynamik der Vorstellungen als primärer psychischer Zustände (wie es besonders von Drobisch urgirt wird) acceptire, dass aber zur näheren Verständigung und bis auf spätere Zeiten die gebräuchlichen vier obigen Klassen

psychischer Thätigkeit durch ihr oft quasi emancipirtes Auftreten eigene Namen verdienen. Dass die Phantasie sich den gebräuchlichen „Denken, Fühlen, Wollen“ als gleichberechtigt anreihet, beweist sich als praktisch sehr nothwendig, indem sie dem geistigen Leben ein eigenes Gepräge verleihen kann, und Jedermann zugestehen muss, welcher grosser Unterschied besteht zwischen abstraktem (z. B. mathematischem) Denken und dem Spiel der Phantasie, zwischen phantastischen Gefühlen und Leidenschaften und solchen mit objektiver Grundlage. — Vergebens habe ich gesucht nach jenem Temperamente, zu welchem als dem „melancholischen“ die Missanthropen und Schmerzvollen gerechnet werden; ja selbst Drobisch in seiner so vorzüglichen Psychologie sagt, die Melancholiker zeigen eine trübe, finstere, verschlossene Gemüthsstimmung. Diese Stimmung beobachtet man jedoch bei verschiedenen Temperamenten, ja sogar mehr bei Cholerikern als Melancholikern (*sit venia verbo*), und ebenso gut bei blasirten Sanguinikern oder Phlegmatikern. Nur diess ist gewiss, dass bisweilen Schmerzgefühle bei den Melancholikern einen Grad erreichen, wie er bei den anderen Temperamenten nicht getroffen wird, so dass bei ihnen „das an gebrochenem Herzen sterben“ keine leere Redensart ist, eben wegen ihres lebhaften einseitigen psychischen Lebens.

Die in der jüngsten Zeit bis zum Ueberdruss besprochene Frage über Seele oder Nicht Seele, Kraft und Stoff wollen wir hier ganz bei Seite lassen, da sie überhaupt nicht zur Naturwissenschaft als solcher gehört, die es ja nur mit den Erscheinungen und Gesetzen der Naturkräfte zu thun hat, und die Ent-

scheidung über Verleihung und Urbeginn der Kräfte der Philosophie überlassen soll, die dann auch besprechen mag, wie eigentlich die Menschen sein sollten, — wie ein normales Temperament beschaffen sein müsse, um der Idee des Menschen zu genügen; während die Naturwissenschaft sich an Objekte hält und Allem seine Geldung vindizirt. —

Dass die psychischen Funktionen Nichts an ihrer Einheit verlieren, wenn sie sich nicht bei jedem Menschen gleich äussern, zeigen schon die nicht näher des Beweises bedürftigen Altersperioden, deren Einflüsse wir Alle unterworfen sind, und die beiden Geschlechter. —

Analog den Altersperioden finden sich nun folgende vier Temperamente. Beim Phlegmatiker (analog dem Greise) beobachtet man in überwiegender Intensität die Wirkungen der Reflexion. Das Gleichgewicht der Vorstellungen erfährt nur selten eine Störung (Affekt); erfolgt eine solche, so gleicht sie sich langsam wieder aus, da sie meist auch langsam sich einstellte. Die Gemüthsbewegungen erlangen schwer eine Geltung und einen Einfluss auf Willensbestimmungen, sie werden beherrscht von der Vernunft in demselben Maasse als die Phantasie. Sittliche Grundsätze sind durch dieses stabile Gleichgewicht der Vorstellungen erleichtert, da der Wille mehr die Folge ist von Beurtheilungen und vorausgegangener Wahl, als von zwingendem Begehren, heftigen Wünschen und Affekten. Beim Sanguiniker (analog dem Kinde) erfolgt eine Störung des Gleichgewichtes und die darauf folgende Ausgleichung rascher und deshalb lebhafter, ohne merkliche Spuren zu hinterlassen. Das Lebensgefühl ist gehoben, und sucht sich

Befriedigung und zwar durch äussere Anregungen. So empfänglich aber der Sanguiniker ist für Affekte der Ueberfüllung des Bewusstseins mit Vorstellungen (Exaltationen), so wenig bleibt er verschont von jenen mit Gemüthsleere (Depressionen), aus beiden geht er aber unverletzt hervor, sie sind ihm ein Bedürfniss, ihnen ist die Phantasie und der Wille unterthan. — Beim Melancholiker (analog der Jugend) kann man die Wirkungen der Phantasie studiren, hier herrscht sie, während sie bei den Andern beherrscht wird, und weil sie weniger der äusseren Gegenstände zu ihrem Spiele bedarf, so werden diese adaptirt. Sie führt wohl durch ihre willkührlichen einseitigen Erwartungen &c. zu schweren Enttäuschungen ¹⁾, beseligt aber andererseits wieder ihre Jünger durch Vorführen von Bildern, die die angenehmsten Lustgefühle hervorrufen. Freilich schafft sie auch Schreckensgestalten, aber seltener und mehr im krankhaften Zustande. Da die Phantasie also doch wieder an sinnliche Bilder geknüpft ist, so resultirt daraus eine Theilnahme der Empfindung, die von lebhafter Phantasie unzertrennlich ist. Die Affekte verlaufen langsam aber intensiv. Das Gedächtniss bezieht sich mehr auf Empfindungen, als auf Objekte, das Begehren tritt als Sehnsucht auf, das Wollen mehr unwillkürlich als vorsätzlich. — Beim Choleriker (analog dem Mannesalter) drängt sich Alles zur That, der Verbrauch an Kraft erscheint oft zu gross für den möglichen Wiedersatz und erregt dann bei dem Beobachter ein banges Gefühl; der Choleriker aber fühlt sich wohl in seinen

¹⁾ Man lese nur die Schilderung der Charlotte Ackermann in dem Romane von Müller.

Entladungs-Maneuvern, sie sind ihm unumgänglich notwendig, um nicht, wie es bei Hemmungen seiner Thätigkeit geschieht, von drückender Beklemmung heimgesucht zu werden. Das Begehren ist heftig, daher von Gefühls-Aufregung begleitet und von dem Bilde des Begehrten — es ist leidenschaftlich. Man beobachtet an ihnen sowohl ein unbesonnenes nur dem heftigen Eindrücke gemässes rasch erfolgendes Wollen, als auch ein vorsätzliches d. h. eine Wahl nach vorgestellten Arten des Wollens und Abwägung ihres Werthes. Diese letztere Art des Wollens die bei der Selbstbeherrschung eintritt, indem sie ein freies Reflektiren ermöglicht, erfordert wohl beim Choleriker eben wegen seines immer drängenden Bedürfnisses nach einer Entladung nach Aussen grosse Willenskraft, die ihm aber nicht abgeht. Und so finden wir bei ihm ebenso lebhaft sinnliche als intellektuelle Gefühle, die aber tiefere Spuren hinterlassen und daher weniger leicht einem Wechsel unterworfen sind. Sein energischer Lebensprocess erzeugt ein erhöhtes Selbstgefühl; eine Verletzung desselben ruft jenen Affekt hervor, den man den Zorn heisst, und der diesem Temperamente den Namen gegeben. —

Mit dieser Besprechung wäre eigentlich die Schilderung der Temperamente vollendet. Jedoch kann man zur grösseren Verständigung eine nähere praktische Besprechung nicht umgehen; die aber freilich, wie leicht ersichtlich, zu grossen Schwierigkeiten führt, und wozu mehrere Beobachter ihre Beiträge liefern müssen. Denn je mehr Merkmale in den Begriff des einzelnen Temperamentes kommen, desto grössere Gefahr läuft man bekanntlich, denselben zu enge werden zu lassen, und

bei der grossen Mannichfaltigkeit der Individuen unwichtige Merkmale als wesentliche aufzuführen; um so mehr da man gerne verleitet wird, sogenannte reine, ausgeprägte Exemplare, die schnell erkannt werden können, als einzige Vorbilder der Schilderung zu nehmen, während gerade die schwierigsten Exemplare am genauesten studirt werden müssen. —

In welche wissenschaftliche Sparte gehört aber die Lehre von den Temperamenten? Sie steht am nächsten der Psychologie, als einem Theil der Physiologie oder Anthropologie; aber gleichsam in der Mitte zwischen dem synthetischen Verfahren der Psychologie und dem analytischen des Individualisirens, so dass sie in einigen Psychologien z. B. von Domrich gar nicht erwähnt wird. Entfernter ist die Beziehung zur Philosophie. Von Nutzen ist sie als A. B. C. der Menschenkenntniss für den Richter und Erzieher, für die Poesie, die Moral, Geschichte und Ethnographie, für die Hygiene, und — Psychiatrie, während die allgemeine Pathologie die Temperamente nur anführen mag, insoferne sie überhaupt der Physiologie als Stütze bedarf. Denn gänzlich im Widerspruche mit naturwissenschaftlicher Auffassung ist es, die Temperamente Intemperamente zu heissen und ihnen eine krankhafte Einseitigkeit zuzuschreiben.

Oberkamp p. D. de temper. philog. Heidelberg. 1789. — Wachter
 D. de aequali affectu in temp. cholerica. Jena. 1792. — Malin
 Krote. D. de temp. quod morbo est. Marb. 1789. — Huser
 Essai sur une nouv. base de temp. Par. — Fischer. Comment
 de temp. hemis. Göt. 1791. — Niedderhöfer. Ueber d. menschl.
 Temp. Wien 1798. — Alachar. Neue Vers. über Temp. und
 Neig. — Kaut. Anthropologie. Königsbg. 1800. — Dürken. D.
 Lehre von d. Temp. Nürnberg. und Sublg. 1804. — Vöhring.
 Psych. Heilkde. Leipzig. 1812. — Hartmann. Allgem.
 Pathol. Wien 1828. — Der Geist des Menschen. Wien 1832.

Literatur.

Hippocrates. De prisca medicina. De natura hominis. —
 Galen. De elementis. Quod mores animi corporis temperamenta
 sequantur. De temperamentis. De inaequali temperie. — Planer. D.
 de morbo temperamentis. Tüb. 1584. — Pollio. D. de natura temp.
 Lips. 1630. — Ellain ergo sui aetat. ut temperamentorum morbi.
 Par. 1611. — Fabricius. Opusc. physiolog. med. Amstel. 1629.
 Garbe temper. ut suas virtut. sic habet defect. Par. 1687. Richter.
 De temp., physiol., physiogn., pathol. Hall. 1698. — C. E. Stahl.
 De temperam. Hall. 1679. — Buddeus. Historia doctr. de temper.
 Thomasius. Sittenlehre. — Huart. Prüf. der Köpfe. Uebers. v.
 Lessing. — Walch philosophisch. Lexicon. Art. Temp. — Claramonte.
 De conject. latit. animi affectib. — Haller. Element. physiol.
 Th. II. p. 146. — Fr. Hoffmann. Diss. de temp. Hall. 1705. —
 Goelicke. De temper., natur., characterib. Hall. 1705. — Fischer.
 Diss. de temperamentorum morumque convenientia et us. med.
 Erf. 1725. — Schulze. Diss. de temp. exist. eorumque usu in med.
 Hall. 1734. — J. Stahl. D. de morb. temp. Erf. 1734. — Böhme.
 De quatuor complexionibus. — Regimen scolae Salernitanae,
 edirt v. Ackermann. Stendal 1740. — de Moles an temper. divers.
 et divers. fibrar. constit. Par. 1744. — Büchner. D. de morb. ex
 var. temp. condit. oriund. Hall. 1750. — Becker. Kurzer Unterr.
 über Temp. Brem. 1739. — de Bordeu an pro temp. divers. funct.
 divers? Par. 1754. — J. Kämpf. Kurze Abhandl. von d. Temp.
 Schmalk. u. Frkf. 1762. — Unzer. Der Arzt. I. p. 355. IV. p. 41
 u. 557. Hamb. u. Lpzg. 1769. — Paulus. Darstell. einiger Hauptmom.
 in der Heilkunde. — Platner. Philosoph. Aphorismen. Leipz. 1782.
 Metzger. Verm. medicin. Schriften III. p. 327. Kgsbg. 1784. —
 Ainslie. D. de hum. temp. et eorum. morb. Edinb. 1787. — de

Oberkamp. D. de temper. phleg. Heidelberg. 1789. — Wucherer. D. de aequil. adfect. in temp. cholermelanch. Jen. 1722. — Mallinkrott. D. de temp. quod mediocr. est. Marb. 1789. — Husson. Essai sur une nouv. doct. de temp. Par. — Ficker. Comment. de temp. homin. Gött. 1791. — Niederhuber. Ueber d. menschl. Temp. Wien 1798. — Mauchart. Neue Vers. über Temp. und Neig. — Kant. Anthropologie. Königsbg. 1800. — Dirksen. D. Lehre von d. Temp. Nürnberg. und Sulzbg. 1804. — Vehring. Psych. Heilkde. Leipz. 1817. Bd. I. — Hartmann. Allgem. Pathol. Wien 1823. Der Geist des Menschen. Wien 1832. — Heinroth. Anthropol. Leipz. 1822. — Rudolphi. Grundr. der Phys. 1821. Bd. I. — Cabanis. Rapports du Physique et du moral de l'homme. Th. I. — Maass. Ueber d. Leidensch. Halle und Leipz. 1805. — Lavater. Physiognomik. Wien. 1829. — Biunde. Empir. Psychol. Bd. II. — Diction. des sciens. med. T. 54. Par. 1821. — Thomas. Phys. des temp. ou constit. Par. 1826. — Preiss. D. nonull. de temper. morbisque eor. oriund. Berol. 1829. — Carus nachgel. Werke. Leipz. 1823. Bd. 2. — Köhler. Diss. über die Zahl d. Temp. Wrzbg. 1825. — Delacroix. De la connoiss. du temp. Par. 1829. Uebers. Lpz. 1830. — Plitt. D. de temp. doct. princip. Jen. 1830. — Schulze, G. E. Psych. Anthropol. — Ideler. Grundr. d. Seelenheilkde. Berl. 1835. Bd. I. — Heusinger. Anthropologie. Rubempré. Der Lavater d. Temp. Uebers. Stuttg. 1832. — von Reichlin. Psychol. Heidelb. 1837. — Rosenkranz. Psychol. Kgsb. 1837. — Jäger. Empir. Psychol. Wien 1840. — Lenhossék. Menschl. Gemüth. Bd. I. Wien 1834. — Hagen. Sinnestäusch. Lpz. 1837. — Canstatt in seiner Uebers. v. Guislain's Geistesstör. Nürnberg. 1838. — Stark. Allgem. Pathol. Bd. I. Leipz. 1838. — Esquirol. Geisteskrankheiten übers. v. Bernhard. Berl. 1838. — Mayo. On the influence of temp. in modif. dyspeps. Lond. 1831. — Descuret. La medec. des Passions. Par. 1841. — Marc. Geisteskrankheiten, übers. v. Ideler. Berl. 1843. Bd. I. — Collard. Consider. des temp. dans l. rapp. avec la santé. Par. 1844. — Girolami. Nuove ricerche sulla dottr. dec. temp. Romo 1848. — Millingen. Mind and matter. Lond. 1847. — Robinson. Ueber den Nutzen der Kenntn. des Temp. f. Krankh. — Schmidt. De constit. et temp. Lind. 1848. — Harless. Wagners Handwörterbuch d. Phys. Art. Temperament. (mit Physiognomik u. Cranioscopie). Braunsch. 1846. — Feuchtersleben.

Aerztl. Seelenheilkde. Wien 1845. Diätetik der Seele. Wien 1851. Lotze. Mediz. Psychol. Leipz. 1852. — Erdmann. Psychol. Briefe. Leipz. 1852. — George. Psychol. Berl. 1854. — Santlus. Instinkt, Triebe und Temp. Henke's Zeitschrift. 1854. 2s Heft. — Esser. Psychol. Münst. 1855. — Meckel. Ueber Dualismus der Krankheiten. Charité-Annalen. Berlin. VI. Jahrg. 2s Heft. — La Bruyère. Ueber Charaktere. — Henle. Ration. Pathol. — Drobisch. Psychologie. Leipzg. 1842. — Weber. Demokrit. Stuttg. 1853. Bd. III.

Porta, Helvetius, Lawätz, Obereit und Burton sind noch ausserdem zu nennen, Richerand, Mason Good. —

Den geschichtlichen Theil haben näher erwähnt: Platner, Weber, Köhler und Jäger. —

Es wird gut sein, auch einige Philosophen vor *Hippokrates* und *Galen* anzuführen. Schon bei *Empedokles* finden wir die 4 Zahl; alle Dinge entstehen nach ihm aus den Elementen, die sich gegenseitig anziehen und abstossen. Das Wasser ist feucht, die Erde kalt, das Feuer trocken, die Luft warm. *Aristoteles*¹⁾ fügte ein fünftes Element hinzu, den Aether. Das Temperament der Leber ist das vegetirende. Es gibt einen sinnlichen und einen vernünftigen Willen. In seinen Untersuchungen über die animalia sagt er: Die deren Säfte dünner und reiner sind, haben einen beweglicheren Sinn, die mit dickem faserreichen Blute (z. B. die Stiere) sind zornig, die mit wässerigem und kaltem furchtsam. Er treibt Physiognomik und bestimmt nach Stirne, Augen und Ohren die geistigen Eigenschaften der animalia. Er und ebenso *Theophrast* und die *Stoiker* sprachen den Satz aus: Feucht und warm ist das Leben, trocken und kalt der Tod. Die *Stoiker* gehen von der Ansicht aus, dass die Beschaffenheit des Körpers keinen

¹⁾ Ueber seine psycholog. Ansichten s. *Drobisch's Psychologie*.

Einfluss habe auf die Sittlichkeit. *Epikur* schliesst von der vernünftigen Seele alle Affekte aus. Bei *Hippokrates* treten zuerst die 4 qualitates der menschlichen Säfte auf. Das Blut ist warm, der Schleim feucht, die gelbe Galle trocken, die schwarze Galle kalt. Sie treten als Mischung (*κρασις*) auf; so lange diese gut besteht, ist der Mensch gesund, ausserdem krank. Er spricht auch von der Constitution (*καταστασις*). Man muss suchen, den Schleim und die schwarze Galle hinwegzubringen. In seinem Buche „De aëre, locis et aquis“ finden wir Einiges über psychische Verschiedenheiten. Nach ihm sind nämlich die Sitten der Abendländer wilder als die der Orientalen und Nordländer. Wegen des milderen und gleichmässigeren Klimas sind die Sitten in Asien sanfter, man hat weniger Lust zur Arbeit oder zum Zorn, sondern mehr zum Vergnügen, zum Kriegführen taugen sie nicht. Die Gebirgsvölker sind gross und wild, die in tiefen und heissen Gegenden kleiner und schwächer. Die eine magere Gegend bearbeiten sind stark, blond. Die Menschen mit dunklem Haare sind ungestüm. Bei denen die Arterie im Ellbogen kräftig pulsirt, die sind zornig, bei denen sie ruhiger ist — dumm. — *Plato* nimmt 3 species animae an, sie sitzen in der Leber (begehrlicher Theil des Körpers), im Herzen und Gehirn. Die Seele neigt sich bei feuchtem Körper zur Vergesslichkeit, bei trockenem zur Klugheit. Fehlerhafte Säfte des Körpers bringen böse Eigenschaften der Seele hervor. *Seneca* (De ira) leitet den Zorn von der Hitze, die Gelassenheit von der Kälte des Körpers her. —

Galen behandelt die Temperamente ausführlicher, er kann der eigentliche Begründer derselben genannt

werden. Er geht jedoch von der Ansicht aus, dass die Temperamente mehr krankhafter Natur seien, und stellt ein *temperatissimum* (*εὐχρατον*) auf, das, ein echtes juste milieu, die Mitte hält zwischen somatischen und psychischen Extremen. Er bespricht genau die vier humores und qualitates. Feucht und trocken sind die wichtigsten Zustände, kalt und warm sind nur Eigenschaften dieser. Feucht ist das Wasser, trocken das Feuer. Er führt aus: *quod mores animi corporis temperamenta sequantur*, und demonstriert es an der Einwirkung von Speise und Trank, sowie der Gifte auf die psychischen Symptome. So entstehen durch gelbe Galle Delirien, durch schwarze Galle Melancholie, durch Schleim Lethargie. Das Temperament des Herzens ist der erzürnbare Theil des Körpers. Die mit warmem Temperamente sind zornig, die mit gemässigtem ruhiger. Die Abderiten sind dumm, die Athener gescheit. Die im gemässigten Klima sind die Tüchtigsten. Ein *status temperatus* ist, wenn Alles im Gleichgewichte ist. Jener Mensch ist am meisten *temperatus*, der die Mitte hält zwischen schlank und dick, weich und hart, warm und kalt, zwischen Kühnheit und Furcht, Zaudern und Eile, Mitleid und Neid. Ein solcher ist human, klug, munter, isst und trinkt mässig, verdaut die Nahrungsmittel im ganzen Körper, liebt Freunde, hat die natürlichen und animalen Tugenden, die besten Körperbewegungen und psychischen Fähigkeiten, lebhaftes Colorit, gute Excrete. Er hält die Mitte zwischen Schlafsucht und Nachtwache, zwischen kahl und haarig, schwarz und weiss. Als Knabe hat er mehr rothe und blonde Haare, später dunkle. — *Galen* bestreitet die Ansicht der Athener, als sei warm und feucht (Frühling) das eigent-

lich temperirte und keine Krankheit, und dass warm und trocken (Fieber) krankhaft sei; er verwirft die Analogie mit den Jahreszeiten, denn die schlechteste unter den Mischungen, nämlich feucht und kalt finde sich in den Jahreszeiten nicht. Was härter als die Haut ist, das ist vorwiegend trocken, was weicher feucht. Das Alter ist trocken, die Kindheit feucht, das blühende Alter hält die Mitte. Die schlanken mit weiten Venen sind von warmer Natur, die fetten mit engen von kalter. Die Weiber sind fetter als die Männer und kälter. Bei denen das Feuchte überwiegt und Wärme da ist, die sind fleischig. Die von kaltem Temperament sind kahl, bes. die von kaltem und feuchtem. Das weisse Haar entsteht aus dem Schleime. Das Haar wird schwarz, wenn das Excret zu Russ verbrannt ist; gelb wenn diess unvollständig vor sich gegangen ist. Manche geben an, die mit behaartem Brustbeine seien lebhaft, die mit behaartem Schienbeine geil. — Die Bewohner von feuchten und kalten Gegenden z. B. Illyrier, Germanen, Dalmatier, Sarmathen, Scythen, Thracier und Celten haben geschmeidige, rothe Haare. Die Aethiopier, Araber und alle Völker gegen Mittag haben eine trockene Haut, krause Haare, und wenig natürliche, nur angenommene Wärme; die Hautfarbe thut Nichts zur Temperatur, rührt von der Sonne her. Die in gemässigter Zone Lebenden haben kräftige, mässig schwarze Haare. Die Bewohner der kalten und feuchten Gegenden haben viele natürliche Wärme, sind lebhaft und schnell. —

Ptolomaeus brachte Astrologie in die Temperamentslehre. Die Araber *Avizenna* und *Averroes* nahmen ein *ἐνζῶμα* an ad pondus und ad justitiam. *Huart* und

Claramonte theilen scharfsinnige Bemerkungen über den Einfluss des Körperlichen auf das Geistige mit. *Jakob Böhme* meint, jede Seele stehe unter dem Einflusse eines der 4 Elemente. *Paracelsus* und die chemiatische Schule bestimmten das Mischungsverhältniss der Metalle; wo Merkur überwiegt, da ist Wollust, wo Salz: Geiz, und wo Schwefel: Ehrgeiz. Die Schule von *Salern* kam nicht über die 4 humores hinaus. *Stahl* macht darauf aufmerksam, dass man das gegenseitige Verhältniss der flüssigen und festen Theile berücksichtigen müsse. *Börhave* leitet die Temperamente ab von der Consistenz und dem verschiedenen Verhalten der festen Theile; doch nahm er später auch das Blut dazu. *Haller* legte viel Gewicht auf die Beschaffenheit der Faser. *Platner* hebt besonders das gegenseitige Gleich- oder Uebergewicht des Geistigen oder Thierischen hervor. Von den Neueren nehmen eine ähnliche Theilung in positive und negative Temperamentsrichtung vor: *Erdmann*, *Unzer*, *Rosenkranz*, *Köhler* und *Descuret*. — Die Kraseologen stellten die einzelnen Bestandtheile des Blutes als differenzirende Potenzen fest. — Die Irritabilitätslehre bestimmte bei den Temperamenten die Reizbarkeit und die darauf folgende Schwäche oder Stärke, bes. der Muskelfaser. Diesem Prinzip sind bis auf die allerneueste Zeit Viele gefolgt. *Reil*, *Carus*, *Lavater*, *Heinroth*, *Jäger*, *Reichlin*, *George*, *Feuchtersleben*, *Harless*, *Esser*, *Canstatt*, *Lenhossék* und *Henle* stellen Einwirkungen vom Objekte ausgehend, und die Gegenwirkung des Subjektes einander entgegen. Sie gebrauchen für die erste Reihe verschiedene Ausdrücke: Irritabilität, Sensibilität, Wahrnehmen, Empfänglichkeit, Empfinden, für die zweite

Reihe: Reaction, Bewegungen, Spontanität, Affekte, Selbstbestimmung, Energie¹⁾. *Köhler* bringt die drei Formen der Energie zum Vorschein, die sthenische (oder harmonische), die asthenische und hypersthenische. Nimmt 9 Temperamente an. *Schulze* und *Krüge* kennen eine 4fache Verschiedenheit der Nerven; *Steffens* und *Meckel* machen nur 2 Klassen (extreme Constitutionen), es wiegt nämlich entweder das Ganglien- oder Cerebral-Nervensystem vor, das venöse oder arterielle Blut. Die mittlere Constitution ist sthenisch, und hält nach *Meckel* die Mitte, analog wie zw. Berg und Thal, Hitze und Kälte. *Cabanis* nennt ein Temperament als ein sechstes, wenn nämlich die Nerven überwiegend sind. Die Temperamente fassen mehr als „Intemperamente“ auf: *Biunde*, *Stark*, *Rosenkranz*. Letzterer meint, dieselben seien in abstrakter Reinheit thierisch. *Jäger* hegt die Ansicht, dass die Temperamente eigentlich in der Erfahrung nicht so vorkommen, wie sie geschildert werden, indem man bei der Beschreibung nur die höchsten Grade im Auge habe. Ein ideelles oder temperirtes Temperament nehmen an (nach dem *εὐκρατος* des Galen): die Araber; *Stark*, *Ficker*, *Malincrott*, *Lenhossék*, *Esser*, *Köhler*. — Freunde der Constitutionen sind: *Unzer*, *Jäger*, *Carus*, *Cabanis*, *Canstatt*, *Millingen*, *Descuret* und die Franzosen überhaupt. — Mehr auf die Psyche werden die Temperamente bezogen von *Platner*, *Kant*, *Dirksen*, *Carus*, *Schulze*, *Biunde*, *Ideler*, *Lotze*. — *Esser*, *Drobisch* und *Maass* definiren sie als bleibende Gemüthsverfassung, *Feuchtersleben* als Ganzes der angeborenen Neigungen. Von ver-

¹⁾ *Canstatt* bespricht auch noch die Reproduktion als drittes Agens.

schiedenen „Lebenskräften“ sprechen *Niederhuber* und *Reichlin*. — Jedem einzelnen Temperamente vindiziren eine somatische, psychische und gemüthliche Richtung: *Rosenkranz*, *Esser*, *Lenhossék*. — Gegen jede Mischung erklären sich *Kant*, *Reichlin*, *Lenhossék*, *Jäger*. — Einige sind der Ansicht, dass Wilde und überfeinerte Menschen sehr schwer in die Temperamente unterzubringen seien, so dass man diese bei ihnen fast als gar nicht vorhanden betrachten kann. Zu diesen gehören *Schulze*, *Reichlin*, *Jäger*. — In der jüngsten Zeit ist die Eintheilung in aktive und passive Temperamente beliebt geworden; man findet diese Ansicht auch bei *Lavater*, *Zimmermann*, *Hildenbrandt*, *Feuchtersleben*¹⁾. *Griesinger* (mit *Gall* und *Georget*) spricht der Temperamentslehre jede praktische Brauchbarkeit ab. *Henle* hält die Zahl der Temperamente für abhängig von individuellem Belieben, für einen theoretischen Gegenstand. Er legt am meisten Gewicht auf den verschiedenen Zustand der Nerven und Tonus der Muskeln; phlegmatisch und cholerisch seien in Beziehung hierauf die zwei Extreme. *Schubert*²⁾ sagt: Die Seele bedarf der Ernährung (Wahrnehmungen und Gefühle), um Kraft zu äussern. Muskeln und Sehnen sind leibliche Organe der Bewegung, das Vermögen des Begehrens und Wollens ist die ursprünglich bewegende Kraft der Seele. Jenes Eigenthümliche des innern Menschen, was wir Temperament und Charakter nennen, verhält sich zu der Richtung des Wollens und Begehrens, wie der Knochen zum Muskel. — *Hallers* Bauern-Temperament wird sich auf einen grobknochigen Phlegmatiker reduzieren. Des-

1) Näheres pag. 54. 2) Geschichte der Seele.

curet nimmt eine ähnliche Constitution an, die athletische, die nach ihm bei sanguinischen und biliösen vorhanden sein kann; man findet sie in grossen Städten; das kleine Gehirn und der Zeugungs-Apparat sind entwickelt, ebenso die Organe der Verdauung, Fett gering. Er nennt als Beispiele Milon von Croton, Vitellius, den Grenadier Tarare. Nach *Köhler* ist dieses Temperament, der „homo quadratus“ phlegmatisch-cholerisch! *Platner* nennt es böotisch und rechnet es zu den Sanguinikern. *Carus* und *Cabanis* nehmen genanntes Temperament ebenfalls an. —

Dass der Bauer ein eigenes Temperament haben soll, ist nicht wohl einzusehen; er, sowie überhaupt alle jene Menschen, welche die Ausbildung ihrer psychischen Fähigkeiten vernachlässigen, oder an angeborener Dummheit leiden, bieten nur andere Bilder der einzelnen Temperamente dar. An Blödsinnigen aber sind keine Temperamentsstudien mehr zu machen¹⁾, obgleich *Marc* behauptet, die phlegmatische Constitution komme oft bei Kretinen vor. Allerdings bieten unter jenen Menschen, die von der Mutter Natur hinsichtlich ihrer Intelligenz stiefmütterlich behandelt wurden, die Phlegmatiker die uninteressantesten Repräsentanten, indem sie wohl als verlässige, gleichmässige Maschinen (die sogenannten „guten dummen Kerle“) dienen, aber eben durch ihr Missgeschick jene Hilfsmittel entbehren, wodurch sich ihre begabteren Temperaments-Collegen Geltung zu verschaffen wissen. *Reichlin* hält dumme Engländer für lächerlich, dumme Franzosen für unerträglich. — *Weber* heisst das phleg-

¹⁾ *Esquirol*.

matische Temperament schlechtweg das Bauerntemperament, häuft allerlei beschimpfende Epitheta auf dasselbe, macht es zum Gegenstande beissenden Spottes, und ärgert sich, dass es oft wirklich schöne Kinder habe. Es ist ein leidendes Temperament, liebt blasse Farben, gebraucht gerne die Wörter: zwar, aber und wenn; sie sind Anhänger des Pyrrhon, gleichen Fledermäusen; ihre Devise ist: *Noli turbare circulos*. Als Beispiel nennt er *Xenocrates*. —

Pater *Cölestin* von Banz und *Peuschel* theilen in ihren Physiognomiken die musikalischen Instrumente und die Farben an die einzelnen Temperamente aus. — *Harless* macht einige Bemerkungen über Physiognomik. Beim Lachen gibt der Phlegmatiker andere Töne von sich als der Sanguiniker. Bei der Ironie ist die Mimik einseitig, beim Hochmuth doppelseitig. Der Liebhaber hat eine Tenorstimme, der Held einen Bass. Recitative bewegen sich in den mittleren Tönen, Klagelieder darunter, Schlacht- und Trinklieder darüber. Bei freudigen Liedern folgen die Töne rascher, im Choral langsam. In lebhaften Melodien wechseln die Töne in grösseren Intervallen. Auch die Versmaasse in der Poesie drücken Verschiedenheiten aus. —

Was die Anwendbarkeit der Physiognomik in der Lehre von den Temperamenten betrifft, so ist sie freilich ein Behelf zur Kenntniss der Seelenzustände eines Menschen, wenn es auch nicht auf einen einzigen Blick hin möglich ist, den ganzen Menschen zu durchschauen. *Lavater* geht aber offenbar zu weit, wenn er aus einem einzelnen Theile, z. B. aus einem Ohre auf den ganzen Kopf schliesst (wie *Carus* in seiner Symbolik) und von einer Stirne auf die Phantasie etc. nach Art

der Cranioscopen, oder aus der Stimme auf das Temperament. Gesetzt aber auch er wäre im Stande gewesen, auf so einfache Art ein Menschenkenner gewesen zu sein, so ist doch nach seinem eigenem Ausspruche das Unpraktische seiner Wissenschaft festgestellt, denn er sagt, dass unter 100 sich nicht Einer fände, der die Kunst und Anlagen des Physiognomirens besässe!

Rücksichtlich der Verwerthung der Temperamente in der Aetiologie etc. der Geisteskrankheiten ist es auffallend, dass *Ideler*, der doch unter allen Psychiatern am meisten die Psychopathien in dem früheren psychischen Leben des Individuums begründet, die Temperamente so kurz abfertigt. Denn gerade beim Individualisiren springt auch wieder die Aehnlichkeit der Einzelnen unter einander in die Augen. —

Wenden wir uns nun zu den einzelnen Temperamenten.

Die Phlegmatiker.

Der Schleim ($\phi\lambda\epsilon\gamma\mu\alpha$), der kalt ist und feucht und „vom Kopfe kommt“, soll bei ihnen vorwalten. Sie sind mit Namen reich gesegnet, man heisst sie kaltblütig, apathisch, lymphatisch, watery, venös, hämorrhagisch, apoplektisch, pituitös, atonisch, phrygisch¹⁾, temperamentum somaticum, tardum, segne. Die Kraseologen vindiziren den Phlegmatikern ein Uebermass von Blutwasser, wie *Nasse* dem Schafblute. Die Physiologie gibt an, der Puls zähle weniger Schläge, als bei Andern; (jedoch ist bekannt, dass Napoleon nur 40 Schläge in der Minute hatte). — *Stark* vergleicht dieses Temperament mit der Nacht und dem Winter, *Lenhossék* heisst es ein egoistisches verkommenes, unglückliches, *Kant* und *Heinroth* ein glückliches. *Kant* rechnet es zu den Temperamenten der Thätigkeit, *Feuchtersleben* zu den passiven. Die Einen schreiben dasselbe dem Kinde, als ein Gefühlstemperament²⁾, zu, andere dem Mannesalter³⁾, andere dem höchsten Alter⁴⁾. *George* bringt es mit den Bären und Widerkäuern, *Carus* mit Nachtvölkern in Analogie. *Fantonus* will gefunden haben, dass die Aortenklappen bei den Phlegmatikern über den Ursprung der Kranzarterien hinausreichen. — *Millingen*: their love is mostly animal and instinctive. Vorübergehende Gefühle. Sie gingen ruhig aus ihrem brennenden Hause, ohne zu löschen. *Rosenkranz* spricht von diesem Temperamente als der concreten Indifferenz der andern. *Reichlin* meint, es finde sich in feuchten, gemässigten und kalten Klimaten; während Andere es in das südliche Klima verlegen und zu den Aethiopiern. Gewöhnlich aber wird der Deutsche als Muster-Exemplar aufgeführt. — *Canstatt* meint, alle Organe seien weniger ausgebildet. *George*: der Ge-

¹⁾ Platner. ²⁾ Heinroth. ³⁾ Feuchtersleben. ⁴⁾ Unzer.

schmackssinn herrscht vor. Irritabilitätslehre: Reizbarkeit gering, Energie stumpf. — *Hartmann* spricht von diesem als „*Slaven*“ Temperamente. — Interessant und komisch ist es, durch Zusammenstellung verschiedener Personalbeschreibungen, die sich oft direkt widersprechen¹⁾, das Bild des Phlegmatikers zu vervollständigen: Blaue Augen, blonde Haare²⁾, grosse Oberlippe, matte und geschlossene Augen, vorherrschendes Zellgewebe³⁾, grosser Schädel⁴⁾, Stimme weibisch, Gang und Sprache langsam, viel Fett⁵⁾, dicke schöne Haut⁶⁾, die reproduktive Thätigkeit überwiegt⁷⁾, Hinterlist, Geiz⁸⁾, der (grosse) Unterkiefer hängt herab⁹⁾, Respiration langsam, plumpe Extremitäten¹⁰⁾. Das Herz macht keine heftigen und schnellen Bewegungen¹¹⁾, der Phlegmatiker schläft gerne, ist faul, dumm. *Cabanis*: träge Leber und Genitalien. Das Blut herrscht vor¹²⁾, daher mehr Vegetation. Sinnigkeit¹³⁾. *Esser*: gedunsenes Aussehen, kurzer Hals, kleine Brust; grosser Bauch, Ohren und Nase; graue Augen, Stottern, fast stupide Physiognomie, Gefrässigkeit¹⁴⁾. — *Lenhossék* heisst sie Schulmänner, *Reichlin* Epikuräer. — Nach *Haller* schlaffe (laxe) Faser. Die Eingeweide sind affizirbar¹⁵⁾, es sind Schleimflüsse, Krankheiten der Lymphgefässe, rhachitis, Skropheln häufig¹⁶⁾, besonders gefährlich ist der Hydrops. *Vehring*: grosse Muskelkraft und Abstraktions-Vermögen. *Maass*: Ihr Leben ist sehr mässig. *Erdmann*: Die reproductive Thätigkeit überwiegt. — *Reichlin* nennt die mongolische Race, *Rosenkranz* die Gascogner vorzugsweise phlegmatisch. *Erdmann* führt als Beispiele an: Kant und Confucius. Nach *Sanctus*: Lebenstrieb mit depotenzirtem Funktionstrieb. *Lenhossék*: unregelmässiger Krankheitsverlauf, hohes Alter. Ist öfter entstanden durch körperliche Verluste. Es sind nur minus-Menschen. Die *Salerner* sagen: *Otia non studio tribuunt, sed corpora somno*. *Sensus hebes, tardus; facie color albus*. *Lavater*: Indolenz ist ihr höchstes Gut. Hier entspricht die Bogenlinie. Das Zahnfleisch des Oberkiefers entwickelt, Augenbraunen schwach und hell. —

¹⁾ Eine ausführlichere Kritik der verschiedenen Schilderungen und Ansichten über die Temperamente zu geben, überschreitet den Zweck vorliegender Abhandlung; auch ist diess durch Darlegen der eigenen Ansicht gewissermassen überflüssig. ²⁾ *Esquirol*. ³⁾ *Descuret*. ⁴⁾ *Esser*. *Köhler* sagt das Gegentheil. ⁵⁾ *Reichlin*. ⁶⁾ *Millingen*. ⁷⁾ *Erdmann*. ⁸⁾ *Lenhossék*. ⁹⁾ *Harless*. ¹⁰⁾ *Köhler*. ¹¹⁾ *Unzer*. ¹²⁾ *Feuchtersleben*. ¹³⁾ *George*. ¹⁴⁾ nach *Köhler* wenig Consumption. ¹⁵⁾ *Heinroth*. ¹⁶⁾ *Stark*.

Liest man solche Extreme, Verzerrungen und Einseitigkeiten, dann ist es kein Wunder, wenn die Temperamentslehre belächelt wird, aus Mitleid oder Hohn; auf jeden Fall ist es gerathen, die Beziehungen der psychischen zu den somatischen Eigenthümlichkeiten vorläufig ganz aufzugeben, bis bessere Zeiten und bessere Resultate zum Vorschein kommen.

Zur näheren Besprechung und Verdeutlichung des phlegmatischen proteusartigen Temperamentes wird es angemessen sein, bei ihm den in der Einleitung angedeuteten Vergleich mit den Gewässern etwas auszuführen — trotz der Gefahr des Hinkens. Von grosser Wichtigkeit für die differentielle Diagnose der einzelnen Temperamente ist die Berücksichtigung der gegenseitigen Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten. So kann ein See schnellen oder langsamen, schwachen oder starken Zu- und Abfluss, i. e. Wechsel haben, oder er kann von Stürmen bewegt, von Wolken umlagert werden. Immer aber behält er das Eigenthümliche, dass die Wassermassen erst sich ansammeln und Zeit gewinnen, ehe sie wieder abfliessen, dass die Wellen sich mehr auf die Oberfläche beschränken und ebenso nie eine beträchtliche Höhe erreichen, und dass die Wolken bald wieder von dannen ziehen, nachdem sie wenig Spuren zurückgelassen haben. — Immer bleibt dem Phlegmatiker seine Ueberlegung und Besonnenheit, wenn auch bisweilen im geringeren Grade. Er ist, wie *Kant* es ausspricht, affektlos; wenigstens was die akuten Affekte betrifft, während die chronischen (z. B. Vaterlands-, Kindesliebe, Dankbarkeit, ausdauernde wohlwollende Freundschaft) fest haften. Zu vermeiden ist aber der Ausdruck: Verstandes-Mensch,

denn gewöhnlich begreift man unter diesen herzlose berechnende Egoisten, die sich wahrlich nicht bloss bei diesem Temperamente finden. Uebrigens ist so viel gewiss, dass der Phlegmatiker im begeisterten Enthusiasmus und im Aufgehen des eigenen in einem andern Ich es nie zu einem hohen Grade bringen wird. — Die Eindrücke sind weniger von lebhaften Associationen begleitet ¹⁾. Die psychische Reaktion ist langsam und anhaltend, Begehren und Gefühle conservativ und ruhig ²⁾, ihre Handlungen sind consequent ³⁾ und auf eigene Rechtfertigung begründet; sie vermeiden Gemüthsbewegungen ⁴⁾. Sie leben gerne einförmig, üben keinen hinreissenden Einfluss auf andere aus, flössen aber oft durch unerschütterlichen Gleichmuth und Nüchternheit, unbeirrt durch stürmische Affekte, mächtige Leidenschaften und phantastische Bilder, Achtung ein. Sie erregen daher bisweilen den Eindruck eines Philosophen; und wirklich finden wir in *Lessing's* Nathan den Weissen das Ideal eines Phlegmatikers. Sie eignen sich am besten zu Aerzten, Geistlichen, Richtern und Handwerkern ⁵⁾, während sie in der Kunst es wohl zu grosser mechanischer Fertigkeit, zur Ausführung der Pläne und Tonwerke Anderer bringen können; aus guten Copisten werden sie sich aber nicht zu Schöpfern grossartiger Werke emporschwingen. Auf der Bühne werden sie die Liebhaber und Helden nur dürftig darstellen, eher noch Komiker, Intriguanten und Alte. — Ihr Vortrag ist meist ermüdend wegen gesuchter Deutlichkeit und Mangel an guten Bildern ⁶⁾. —

¹⁾ Lotze. ²⁾ Feuchtersleben. ³⁾ Harless. ⁴⁾ Reichlin. ⁵⁾ Ideler.
⁶⁾ Lenhossék.

Ihre Gemüthsruhe befähigt sie sehr gut zum Beobachten (z. B. Georg Forster), in ihnen spiegelt sich, wie auf einer stillen klaren Wasserfläche Alles ab, was in die Nähe kommt; sobald aber die Oberfläche sich nur im Geringsten kräuselt, wird das Bild zerrissen, falsch oder verschwindet ganz. Diese Beobachtungsgabe entfernt die Phlegmatiker vom Idealen, sie erkennen nicht nur die Vollkommenheiten, sondern auch die Unvollkommenheiten, und sind ebendesshalb keines eigentlichen Hasses fähig, noch weniger der Rachsucht. Als Feinde von Extremen sind sie schlechte Parteimänner, sie fügen sich gerne in gegebene Verhältnisse, sind verträglich und nachsichtig; sie conserviren lieber als dass sie niederreißen und wieder aufbauen. — Diese allgemeine Charakteristik ist wieder unendlich verschieden, je nach der körperlichen Gesundheit, nach geistigen Anlagen, Gall'schen Trieben und Gall'schen Sinnen, Erziehung und Bildung, nach ihrer Umgebung und jeweiligen Glücksumständen, sowie nach ihren religiösen Ansichten. Letztere ist ob nun in orthodoxer oder ganz freier Richtung unumstösslich, da sie sich durch allmähliche Heranbildung fest eingewurzelt hat. —

Begründung hat wie beim Temperamente überhaupt, so auch beim phlegmatischen die Eintheilung in eine positive und negative Seite, wenn entweder nach *Köhler* die Sinne als Mittel zum Zwecke oder als Zweck selbst dienen, oder nach *Platner*, wenn das Thierische nur schwer wirkt (phlegmatisch), oder ungehindert (hektisch). Die Phlegmatiker mit vorwiegendem sogenannten niederen Begehrungsvermögen und Streben nach Sinnenkitzel mögen wohl Jenen zum Muster gedient haben,

die aus dem Phlegmatiker einen Vielfrass¹⁾ und Wohl-
lüstling etc. gemacht haben, der für Nichts höheres
empfänglich sei. Während der nach geistigen, intellec-
tuellen Genüsse strebende Phlegmatiker eine Selbst-
beherrschung und dadurch eine so grosse Willenskraft
erlangen kann, dass ihm die Erlangung des sogenann-
ten normalen Temperamentes nicht schwer wird.
Er steht dann auf der Grenze zwischen einem Phleg-
matiker und Choleriker²⁾; als Beispiele möchte ich
nennen: Wilhelm III. von Oranien, König v. England.
Dass aber Charakterbildung in jedem Tempera-
mente möglich versteht sich von selbst, von diesem
Standpunkte aus führt auch *Lenhossék* als beständige
Charaktere an: Epaminondas, Sokrates, Aristides, An-
tonius Pius, Marc Aurel. —

Die Receptivität des Phlegmatikers ist in ausge-
breitetem Grade möglich; denn dadurch, dass er sich
mit weniger Interesse Einzelnem hingibt, kann er Ver-
schiedenartiges absorbiren. Thut er das wirklich und
besitzt er ausserdem körperliche Lebhaftigkeit, oder
Geschwätzigkeit, so streift er an den Sanguiniker.
Ebenso kann er durch eine nicht unarme Fantasie
sich zu einem „Schwärmer“ hinneigen, aber der Mangel
an Nachhaltigkeit und Tiefe der Empfindung unter-
scheidet ihn sowohl hier vom Melancholiker, wie dort
vom Sanguiniker. Uebrigens ist es bei einzelnen Men-
schen unumgänglich nöthig, ihr geistiges Leben genau
und lange zu beobachten, um ihr Temperament beur-

¹⁾ S. z. B. *Essers* Schilderung. ²⁾ *Harless* nimmt diese Mischung
als das normale Temperament an. *Mason Good* führt als von phleg-
matisch-biliösem Temperamente an: Pitt und Fox.

theilen zu können; ihr Freund oder ihnen wenigstens nahe zu sein, um nicht nach einzelnen quasi Paroxysmen sich zu richten, z. B. bei Zornmüthigen mit krankhafter Reizbarkeit des Nervensystems. In der Literatur eignet sich der Roman daher besser zur Schilderung der Individualität als das Drama, indem jener mehrere und manichfachere Situationen bringt und mehr das Alltagsgewand zeigt, während dieses uns zu sehr ins Ideale leitet und auf eine bestimmte Handlung oder Zweck Bezug hat. — So viel ist aber gewiss, dass *Shakspeare* bei seinem Richard III. und Jago keinen Phlegmatiker zum Vorbilde hatte. — Erinnern möchte ich an die Darstellung Antons ¹⁾ von *Freitag*; des Freidank ²⁾ und der Frau Schlurk ³⁾ von *Gutzkow*. Baco gehört hieher ⁴⁾.

Und nun schliesslich die psychopathische Seite des Temperaments. Im Allgemeinen ist es nicht leicht, hier etwas Bestimmtes aufzustellen. Selten nämlich ist es einem Irrenarzte vergönnt, die Kranken längere Zeit in normalem Zustande kennen zu lernen, und dann ist es bei der jetzigen Unklarheit der betreffenden Begriffe nicht gerathen, rücksichtlich des Temperamentes sich auf die Angaben Anderer zu verlassen. Doch gilt es den Versuch. — Das Temperament disponirt wohl zu Psychosen, jedoch ist diess sehr vorsichtig anzunehmen; gibt es ja doch Tobsüchtige, die im lucidum intervallum oder im geistesgesunden Zustande sich so ruhig, verständig und gutmüthig benehmen, dass man sie wirklich in ihrer sinnlosen Wuth gesehen

¹⁾ In dem Romane: Soll und Haben. ²⁾ In: Die Diakonissinn.
³⁾ In: Ritter vom Geiste. ⁴⁾ Nach der Schilderung *Königs* in: Williams Dichten und Trachten.

haben muss, um an ihren Paroxismus zu glauben. — Die Phlegmatiker disponiren unstreitig am meisten zur Hypochondrie und Melancholie; müssen sie sich doch durch geistige Nahrung öfter gegen Langeweile schützen, besonders wenn sie keine regelmässige Thätigkeit sich aneignen. Da sie sich unter den Lebens-epochen mehr den Alten vergleichen lassen, so müssen sie wie diese suchen, sich einen gehörigen Vorrath von Kenntnissen und Erfahrungen zu sammeln und sich an gleichmässige Genüsse gewöhnen. Tritt einmal verminderte Lebenslust, und eine gewisse Gemüthsleere und Blasirtheit ein, so ist schon der erste Schritt zur Melancholie gethan. Jedoch bleibt der Phlegmatiker lange über seiner Gemüthsstörung oder Stockung stehen, und erinnert mehr an die Hypochonder. Er neigt sich eher zur atonischen als zur erethischen Form. — Als Verrückter geräth er schwerer in Affekt und erduldet leichter Widersprüche. So lange er psychischer Einwirkung zugänglich ist, ist er für Wohlwollen, ruhige Vorstellungen und aufmundernde Eindrücke geeignet.

Esquirol prognostizirt ihm Verwirrtheit, meint, er prädisponire zu Manie und Monomanie. Heinroth: Weniger bewegliche Temperamente neigen sich zu chronischen Formen. Pinel: Die sanften Temperamente sind bei Psychosen zurückhaltender. Wagen: Keine Disposition zu Sinnestäuschungen. Stark: Anlagen zu Blödsinn. —

Die Analogie mit Blödsinn ist wohl sehr gang und gebe, dürfte aber oft auf Verwechslungen beruhen, z. B. bei Melancholia atonita. Allerdings schreitet der Phlegmatiker einmal in der Sphäre der Intelligenz perturbirt, nämlich bei sekundären Formen schneller jener Apathie zu, die für den Blödsinn charakterisch ist. —

Die Sanguiniker.

Das Temperament des Blutes (feucht und warm), analog der Luft. — Devise: Vive la bagatelle. — Lydisch oder Scythisch¹⁾, leichtblütig, arteriell. *Carus*: östliche Dämmerungsvölker. *Stark*: Morgen, Frühjahr. *Haller*: weiche Faser, das Rothe im Blute herrscht vor. *Vehring*: schneller Puls. Nach *Feuchtersleben* aktives, nach *Kant* Gefühlstemperament. *George*: Gesichtssinn waltet vor, daher allgemeine Wachsamkeit, die Physiognomik bezieht sich auf den ganzen Körper. *Cabanis*: starke Brust. *Unzer*: das Herz bewegt sich schnell ohne heftige Ausdehnung. *Maas* und *Descuret*: glückliches Temperament. *Köhler*: dickes Blut, viel Schweiss; Sinn für das Schöne²⁾. *Sanctus*: Lebenstrieb mit vorwaltendem Funktionstrieb. *Marc* und *Esquirol* robuste Constitution³⁾, schwarze Haare. *Canstatt*: Streitsucht ohne Zerstörungssucht, Witz, Nachahmung. Sie leben mehr extensiv als intensiv! *Feuchtersleben*: vorherrschende Sympathie. *George*: Leben für den Augenblick, unter den Thieren nennt er den Affen und Hund sanguinisch⁴⁾. — Die *Astrologen* vindiziren den Steinbock. — Muskeln⁵⁾ und Respiration⁶⁾ walten neben der Circulation vor. *Jäger*, *Erdmann* und *Lenhossék* nennen es reizbar, während *Esser* sagt: das Objekt wirkt schwach, das Subjekt stark. Letzterer beschreibt weiter: Stimme weibisch, Sprache hastig, Auge munter, viel Neugierde, schiefe Urtheile. *Lenhossék* lässt sie das r sehr deutlich aussprechen! nie fett werden⁷⁾, zu Epikuräern und Belletristikern sich eignen. *Erdmann*: Sie verstehen alle andern Menschen, kümmern sich nur um einen Gegenstand um ihn zu geniessen. Führt *Baader* und *Steffens* als Sanguiniker an. *Reichlin's* Schilderung, sowie die von *George*, *Carus*, *Kant* und *Vehring* lesenswerth. *Lotze*: Sie finden schwer allgemeine Gesichtspunkte, die Motive gehen voreilig und atomistisch zersplittert von den Einzelheiten der Eindrücke aus. *Esser* vindiziert das sanguinische Temperament den Amerikanern, *Lenhossék* den alten Athenern, *Erdmann* der kaukasischen Race, *Rosenkranz* den Provençalen, Letzterer führt als Beispiel an *Lafontaine*. Gewöhnlich werden die Franzosen als Muster genommen.

¹⁾ *Platner*. ²⁾ Mit *Esser*. ³⁾ Nach *Hartmann* zarte Organisation; ebenso *Esser*. ⁴⁾ Warum nicht die Spatzen? ⁵⁾ *Erdmann*. ⁶⁾ *Descuret*. ⁷⁾ Bei den *Salernern* das Gegentheil aufgezeichnet.

Die *Salern'sche Schule* rechnet sie zu den Verehrern des Bacchus und der Venus, sie würden nicht leicht zornig, seien heiter, lieben den Lärm, sind zu Allem geschickt und haben eine rothe Farbe. *Fantonus*: die Aortenklappen reichen nicht über den Ursprung der Kranzarterien hinaus. *Harless*: Offen und gutmüthig, Charakterbildung ist erschwert, sucht Unlustgefühle ferne zu halten. *Stark*: Vorherrschen der animalen Lebenssphäre, Neigung zu entzündlichen Krankheiten, Convulsionen, Krankheiten mit wandelbarem stürmischem Charakter; Tod durch Phthisis¹⁾. *Lavater*: Die Reizbarkeit geht in die Weite. *Weber*: Genusssüchtig, Haare blond, sie lieben lebhaft Farben. Beispiele Dr. Bahrdt, die Perser und Otaheiter. *Millingen*: Braunes Haar. Bei grosser körperlicher und geistiger Kraft geringe Leistung in Kunst und Wissenschaft. Neigung zu Gicht. —

Bei diesem Temperamente stossen wir nicht auf so viele Widersprüche als bei dem vorigen, indem der Sanguiniker fast ausschliesslich nach aussen lebt und daher leichter zu erkennen ist, während der Phlegmatiker viel genaueres Studium erfordert. So sagt *Hackländer*²⁾ so treffend vom apathischen Bombardier Tipfel: Sein Muth in Gefahren rührte daher, dass er zu bequem war, zurückzuweichen. Allerdings muss man da mit *Feuchtersleben* aussprechen: Trägheit ist die unüberwindlichste Energie.

Der Sanguiniker ist der Mann der Affekte und Genüsse, mit Fantasie, Witz und Humor, schneller Auffassungsgabe und vielseitiger Begehrlichkeit ausgestattet. Er gibt sich Allem was er thut ganz hin, er lebt intensiv und verbraucht daher, wie *Hufeland* sagen würde, seine Lebenskraft früher! Uebrigens finden sich im Alter sehr vorgerückte Sanguiniker, die Manchen aus der jugendlichen Lebens epoche an Lebhaftigkeit

¹⁾ *Erdmann, Harless.* ²⁾ In den Wachstuben-Abentheuern.

übertreffen. Dieses Temperament lässt sich am besten mit dem Kindesalter vergleichen, es kennt keine Sorgen und lebt nicht für Morgen, mit einem Leichtsinne der oft unglaublich ist. Sie sind für die Freuden und Leiden Anderer sehr empfänglich und es wird in letzterer Beziehung ihre Gutmüthigkeit gerne missbraucht; doch darf man sich nicht auf ein bei dem Sanguiniker nicht immer verlässiges Versprechen begnügen, sondern dieses Eisen muss geschmiedet werden so lange es warm ist. Sie opfern einem einzigen Genusse ihre ganze Habe. Die Wirkung ihrer wechselnden Affekte möchte ich nicht mit einem seine Dämme durchbrechenden Flusse ¹⁾ vergleichen, sondern mit einem Flusse, der sich von bedeutender Höhe herabstürzt, unten aber sich wieder in seinem Geleise fortbewegt. Er strömt mit den verschiedensten Armen vermehrt bald durch lachende, bald durch düstere Fluren und nimmt Alles mit sich, was er erreichen kann. — Der Sanguiniker sucht immer Gesellschaft wegen seines Dranges sich mitzutheilen, schliesst leicht Freundschaften und ist ein guter Gesellschafter, der gerne Geschichten und Anekdoten erzählt. An Menschenkenntniss sind sie so wenig arm als die Phlegmatiker; sie eignen sich durch ihre Sympathie, wie jene durch Berechnung leicht den richtigen Takt an, und verstossen ungerne gegen gesellige Formen. Sie führen selten abstrahirende Gespräche ²⁾ und müssen sich vor Verflachung hüten; sie werden nur durch die Schule des Lebens, durch Ernst und widrige Ereignisse zu einer Beständigkeit und Besonnenheit geführt. Hinsichtlich der Mittel zum Zwecke

¹⁾ *Kant.* ²⁾ *Esser.*

sind sie Jesuiten, sie ordnen ihre Individualität unter wenn es nöthig ist und berechnen dabei so schlau wie die Phlegmatiker. Zum Soldatenstande hätten sie wohl Lust wegen des spektakel- und wechselvollen Lebens, aber die Disciplin scheucht Viele zurück; sie liefern gute Rekruten zum Kaufmannstande und ärztlichem Personale. Die Religion schieben sie so gut es gehen will bei Seite und suchen sie erst im Alter hervor. Für die Bühne passen sie ausgezeichnet, für Liebhaber-, Gesellschafts- und komische Rollen. Auch in den übrigen Branchen der Kunst leisten sie Tüchtiges. Anakreon, Virgil, Göthe, Mozart, Haydn zu nennen. — Dann Franz I. und Louis XIV. von Frankreich, Carl II. von England. — Romanfiguren: Melanie und ihr Vater, die Trompetta in den Rittern vom Geiste; Fink (in Soll und Haben) mit reicher Fantasie. —

Im Allgemeinen wäre es gefehlt, den Sanguinikern nur sinnliche Genüsse zuzuschreiben und nur an Don Juans und Falstaffe zu denken. Gibt es doch unter ihnen Egmonte, die auch nach intellektuellen Gefühlen (Ehre-, Pflichtgefühl etc.) leben. Aber diess bleibt eine ausgemachte Sache, dass, um auf sie einzuwirken, kein mittelbarer, sondern ein unmittelbarer Weg einzuschlagen ist; man muss sie durch starke Sinneseindrücke, und persönlich oder wenigstens durch passende Vermittler und Vermittlerinnen in die Enge treiben, um sie z. B. zur Erfüllung eines gegebenen Versprechens zu vermögen¹⁾. Sind sie ja als lebenslustige Leute für Alles eingenommen, was Leben hat, und daher z. B. von Hunden und Vögeln²⁾ grosse Liebhaber. —

1) Doch sind nicht alle so wankelmüthig wie Clavigo. 2) *Reichlin*.

Es sei nur noch gestattet, etwas anzuführen über die Redensart: die zornigen Menschen sind die besten. Diess gilt wohl von dem Sanguiniker, nicht aber in gleichem Maasse von dem Choleriker, indem ersterer viel grundloser und zufälliger aufbraust, ohne dass er, wie man zu sagen pflegt, etwas „nachträgt“, während der Choleriker oft eine gewisse verwundbare Seite hat, so dass sein Zornausbruch mehr in seinem sonstigen Wesen begründet ist und merkbare Spuren zurücklässt. —

Der Sanguiniker verläugnet sich auch nicht in Psychosen. Er hat wenig Anlage zur Melancholie, eher zu den übrigen Formen. Gerne gelangt er zum Wahnsinn und zur exaltirten Verwirrtheit. Ferner haben alle Dipsomanen das Gepräge eines Sanguinikers. —

Guislain und Esquirol: *Prädisposition zur Manie.*
Heinroth: *Menschen mit lebhaftem Temperamente neigen sich mehr zu heftigen Ausbrüchen; wo viel innerer Wechsel, da sind die Formen wechselnd.* **Hagen:** *Sanguinische Verrückte sind eitel, hören weibliche Stimmen, glauben sich in Palästen. Die Hallucinationen haben fröhlichen Inhalt.* **Esquirol:** *Sie werden leicht zum Selbstmorde getrieben. Die zu Oberflächlichen disponiren zu Psychosen. Verlauf akut mit Krisen. Bei den französischen Bauern neben religiösen auch viele erotische Formen. Er führt an, dass die äolische Musik Verliebtheit erzeuge.* **Bergmann und Friedreich ¹⁾:** *Die französischen Irrenanstalten zeigen lärmende, neugierige Bewohner, man findet viel Prahlucht, Radoterie, starke Demoralisation und Frechheit in Geberden; es*

¹⁾ Allgemeine Diagnostik der psychischen Krankheiten.

mischt sich ein jeu d'esprit in den Unsinn, auch hier noch herrscht der Witz und theatralisches Wesen. Der Wahnsinn äussert sich mehr durch die falschen Farben der Gedanken. Millingen: Die Aeusserungen der (sehr erschöpfenden) Manie widersprechen früheren Neigungen und Ideen. Destructie Monomanien. — Ausserdem passen hieher Feuchtersleben's Bemerkungen zur Behandlung der Narrheit: Den einzelnen psychischen Symptomen sind angemessene psychische Massregeln entgegenzustellen, der Zerstreutheit Fixirung an Ein Interesse, der Vergesslichkeit Gedächtniss-Uebungen, der Geschwätzigkeit die Einsamkeit, den Aufwallungen ein kategorischer Imperativ, den jetzigen kranken Neigungen des Irren seine anamnestic bekannten früheren. Eine pädagogische Disciplin ist vorzugsweise angezeigt, Beherrschung des Kranken, Gehorsam und besonders — Ordnung, Arbeit ohne Ueberanstrengung der Phantasie. —

Selbstmorde sind nicht häufig. Die (seltene) Melancholie trägt mehr den erethischen, der Blödsinn den aberwitzigen geschwätzigen Charakter. — Gute psychische Nahrung bei der Behandlung gibt man ihnen durch Erregung von Hoffnungen; sind ja doch die „sanguinische Hoffnungen“ eine weit verbreitete Redensart. —

Die Melancholiker.

Die schwarze Galle ist hier der Popanz, (Haller verstand darunter den dunklen Bodensatz des Blutes), sie ist kalt und trocken, wie die Erde, und kommt von der Milz. Haller: spröde Faser. — Einige nennen die Völker im Norden melancholisch, Carus vergleicht sie mit den westlichen Dämmerungs-Völkern. Sonstige Benennungen sind: schwerblütig, venös, hysterisch, hypochondrisch, sentimental¹⁾,

¹⁾ Lotze.

sensibel, attisch ¹⁾). Unter den Constitutionen wird ihnen die nervöse zugeschrieben ²⁾ oder auch die biliös-nervöse. *Aristoteles*: Geniale Menschen sind gewöhnlich Melancholiker, während *Esquirol* dasselbe von Bösewichtern behauptet. Die Abdominal-Ganglien walten vor (eine sehr beliebte Ansicht). *Lenhossék* macht eine Analogie mit dem Sommer, *Stark* mit dem Herbst und Abend; letzterer gesteht ihnen nur wenig Empfänglichkeit zu; ihre Hautfarbe ist blass und gelblich, die Textur straff, das Wollen beharrlich, die Gefühle warm und verschlossen, das Leben mehr vegetativ. — Die Kraseologen nahmen ein Uebermass von schwarzen Bestandtheilen des Blutserums an. — *Esser*: Das Objekt wirkt stark, das Subjekt schwach, während *Jäger* und *Griesinger* bei den Nervösen eine starke Reaktion, *Stark* wenig Empfänglichkeit annimmt. — Ueber das Vorkommen dieses Temperamentes herrschen viele Uneinigkeiten; *Heusinger*: besonders in kalten, feuchten Ländern, *Feuchtersleben*: bei den Slaven, *George* bei den Engländern (die gewöhnliche Annahme), *Esser*: bei den Malayen, *Lenhossék*: bei der amerikanischen Rasse als Abart der mongolischen, bei den Indiern. *Feuchtersleben* schreibt es dem Jüngling, *Reichlin* und *Harless* dem Manne, *Heinroth* dem Greise zu. Letzterer heisst es ein thätiges, *Kant* ein Gefühls-Temperament, *Feuchtersleben* ein passives. — *Mass* und *Esser*: Die Gefühle entstehen und vergehen schwer, nach Ersterem graben sich die Leidenschaften tief in ihr Bett ein. *Unzer*: Das Herz dehnt sich heftig aus, aber nicht schnell. *Descuret*: Puls klein und accelerirt sich leicht, Körper schlank, Appetit capriciös, Veränderlichkeit, viele Träume, leichte Müdigkeit, schnelle Sprache und Bewegung, Liebe ein Bedürfniss, Trieb zu Künsten und schönen Wissenschaften. *Köhler*: Das Vorderhaupt vorherrschend, wenig Schweiss, seltener aber grösserer Appetit, entwickelter Gesichtssinn ³⁾, gute Beobachter. Sinn für's Gute, Trieb zum Denken, Streben nach Besitz von (weltlichen oder ideellen) Gütern. — *Sanctus*: Lebenstrieb mit zurückgedrängtem Seintriebe. *Canstatt*: Träge Reproduktion, es sind entwickelt die Organe des Aberglaubens, der Vorsicht, des Wohlwollens, der Anhänglichkeit, der Hoffnung, der Furcht. Die Gefühle sind tief. *Feuchtersleben*: Die Schuster sind durch ihre Fantasie bekannt. Die Affekte sind mehr chronisch, die

¹⁾ *Platner*. ²⁾ *Millingen* hält die nervöse Constitution für eine Modifikation der andern; Liebe sei ihr nothwendiges pabulum. ³⁾ Nach *George* der Gehörssinn.

Gefühle intellektuell, das Begehren tritt mehr als Gefühl (Sehnsucht) auf, die Receptivität ist tief, affizirbar. *George*: Es ist falsch, dass die Melancholiker immer Unlust zeigen; sie verzagen leicht, achten nur auf das, was mit ihnen sympathisirt; es ist ihnen Tiefsinn zuzuschreiben. Die Physiognomik bezieht sich mehr auf das Antlitz. Unter den Thieren könne man die Nage- und wieselartigen Thiere melancholisch heissen. *Platner* nennt es ätherisch, wenn das Geistige frei und leicht, melancholisch, wenn es gehindert und schwer wirkt. *Domrich*: Die Menschen werden um so leichter durch Gemüthsbewegungen affizirt, je mehr Phantasie sie haben. *Esquirol*: Dunkle Augen und Haare. *Esser*: Schwache Constitution, matte Augen, schwache Stimme, eintönige Sprache, interessantes Aussehen, Haltung bedächtig, Sinne scharf, die Ruhe und Gelassenheit ist nur scheinbar, das Handeln einfach und sicher. *Lenhossék*: Folge von Ausschweifungen und Gemüthsleiden, Haare braun, die Kälte wird schwer vertragen; neigt sich zum Somnambulismus, vagirt im Ueber sinnlichen, Mangel an Klugheit und Lebensweisheit, Styl ist mystisch, Stoicismus ist nahe; wenig Mitleid, er gibt Dingen die sich auf ihn beziehen viel Werth; unangenehme Eindrücke affiziren ihn gerne, wird leicht missmuthig, engherzig. In Bezug auf letzteren Ausdruck meint dieser Autor ¹⁾, dieses Wort und jene wie grossherzig, hartherzig, weichherzig, warmes und kaltes Herz könnten einen anatomischen Bezug haben ²⁾. *Erdmann*: Sie kümmern sich nur um einen Gegenstand um sich selbst zu geniessen. Nennt Muhamed. *Rosenkranz*: Gernes Verweilen in der Vergangenheit, und daher bestimmteres Objekt als die Zukunft des Cholerikers; Reproduktion herrscht vor. Nach der positiven Richtung tief und beharrlich, nach der negativen bizarr, eigensinnig. Chateaubriand und die Bretagnarden. *Reichlin*: Anhaltendes Grübeln, das Temperament schwer zu erkennen; sie sind gefährlich als Revolutionäre. Die Schule von *Salern*: Sie studiren viel, schlafen wenig, haben eine goldgelbe (luteus) Farbe sind pravi, tristes, non expertes fraudis, pauca loquentes, timidi. *Lotze*: Beständige Anregung zu Gefühlen, die Stimmungen dauernd, man findet hier die Basis des edelsten Geisteslebens. Rhythmische und ästhetische Eindrücke sind beliebt. *Harless*: Affekt des Schmerzes kommt ihnen zu, die Physiognomie ist constant. Sie erkennen die

¹⁾ Mit *Millingen*. ²⁾ Wie steht es mit: herzlos?

Schwäche ihres Geistes nicht, thuen gerne Fehlschritte, Charakterbildung ist erschwert, sie befassen sich mit unerreichbaren Idealen, die Phlegmatiker sind ihnen zu prosaisch; wenig Spannkraft zu erreichbaren Zwecken. *Stark*: Es entstehen leicht Verhärtungen und Stockungen im Abdomen, Nervenkrankheiten. *Hagen*: Die nervöse Constitution ist eine Varietät der melancholischen; man beobachtet eine feine Haut; viel Hass; nach *Kant*: Neid. — *Lavater*: Reizbarkeit in die Tiefe. *Vehring*: Die Melancholiker haben einen langsamen Puls, tiefen hohlen Blick, träge aber tiefe Imagination. *Weber*: Missanthropen, Wahlspruch: O tempora o mores; Mystiker, patres difficultatum, Liebhaber dunkler Farben. *Ideler*: Philosophen, ernst, schwerfällig, unbeholfen, abgeschlossen. —

Es gehört auch hieher die Zusammenstellung der Ansichten über das biliös-nervöse Temperament *Hallé's*. *Millingen* heisst dieses das melancholische oder atrabiläre; in der Phantasie entstehen dunkle Verdachte, es bilden sich leicht Hypochondrie und Monomanie aus, Selbstmörder mit ruhiger Ueberlegung, Dämonomanien, Verzückungen wie die der heil. Theresia. *Marc*: Alle an Melancholie Leidenden bieten es dar, sie haben einen mageren Körper, dunkle Haare, dunkle hohle Augen, gelblichen Teint. *Esquirol*: Enge Brust, braune oder gelbliche Hautfarbe, feurige Augen, traurige Physiognomie; sie sind schweigsam, träumerisch, besitzen starke Leidenschaften, sind tiefe Forscher, besonders auf Einen Gegenstand. *Descuret*: Das gangliöse System theilt sich der Intelligenz mit und den (grossen) Leidenschaften; man findet bei ihnen Energie, Misstrauen, Rachsucht, Halsstarrigkeit; hieher zählt er: Tyrannen wie Tiberius, Louis XI; oder verunglückte Genie mit Hang zur Unabhängigkeit und Einsamkeit, z. B. Tasso, Pascal, Young, Gilbert, Zimmermann, Rousseau, L. Byron. —

Bei diesem Temperamente wäre vor Allem gegen den Namen zu protestiren, wenn er nicht wie seine 3 Brüder von so ehrwürdigem Alter und Ursprung wäre. Obwohl viele von den Autoren über unsern Gegenstand Verwahrung dagegen eingelegt haben, als ob das melancholische Temperament und die Melancholie als Gemüthskrankheit eng verschwistert seien, so findet man sowohl bei den genannten als auch fast bei allen übr-

gen angegeben, dieses Temperament werde vorzüglich von dem Affekte des Schmerzes heimgesucht. Ist dieses aber der Fall bei irgend einem Menschen, so betritt er eben damit das Gebiet der Pathologie und kann nicht mehr als Objekt für die Lehre der Temperamente (als zur Physiologie gehörig) aufgestellt werden. Denn betrachtet man den Lebenstrieb näher, so ist er ein Streben nach Lustgefühlen, sei es nun auf diese oder jene (oft ganz individuelle) Art ¹⁾, auf mittelbarem oder unmittelbarem Wege. Dass dieser Trieb nach Selbsterhaltung und diese Fernehaltung von Unlustgefühlen nicht in crassen Egoismus und Genusssucht ausarte, dafür stellt die Moral und Ethik ihre Gesetze auf, die für *Rousseau's* Naturmenschen so gut ihre Geltung haben als für einen superfeingebildeten Europäer. Entsteht ja doch der Selbstmord fast immer aus derselben Ursache, nämlich aus dem Vorsatze, einem unerträglichen von gegenwärtigen oder zukünftigen Unlustgefühlen vollen Dasein ein Ende zu machen. Worin besteht nun die Lust der sogenannten Melancholiker? Sie malen die Welt mit ihren Farben; sie stehen ebenso wie die Choleriker der Aussenwelt individuell und oft im grellen Gegensatze gegenüber; diese durch ihre Ansichten und Pläne, jene durch ihre phantastischen Gefühle. — Das melancholische Temperament ist jenes, welches *Griesinger* als „nervöse Constitution“ schildert. Er sagt sehr treffend: „Jeder Gedanke wird zu einer Gemüthsbewegung . . . Der Wechsel der Selbstempfindungen und Stimmungen geschieht rasch und leicht, das Wollen ist inconsequent . . . Bald brausen sie un-

¹⁾ Hat man ja schon die Liebe einen paarweisen Egoismus genannt. —

geduldig gegen Widerstand auf, bald ziehen sie sich in sich selbst zurück; und unfähig, ihre Gemüthsinteressen durch die That zu befriedigen, erheben sie sich durch ihre Phantasie über die „gemeine Welt“, für die sie sich zu gut und edel dünken.... Das Missverhältniss der Reaktion zu den Einwirkungen erscheint als Ueberspanntheit und Uebertriebenheit, wodurch das Individuum mit seinen Launen, wegen seiner grillenhaften Reaktionsweisen und wegen des Widerspruchs mit dem Verhalten der Durchschnitts-Menschen für ein Original, für einen Sonderling gilt. So wechselt bei ihnen Leichtsinn und Pedanterie, Verwegenheit und Unentschlossenheit, Kälte und Apathie mit einander ab“. Er vermuthet eine Beziehung zur Genitalsphäre.— *George* sagt: Bei den Engländern waltet (im Gegensatz zu den sympathisirenden Franzosen) die Idiosyncrasie vor. —

Dieses individuelle Fantasielieben ist es, was den Melancholiker kenntlich macht, ob er nun zu den sinnlichen oder nicht sinnlichen, lustigen oder kopfhängenden, ruhigen oder brausenden, unbeholfenen oder gewandten, humoristischen oder misanthropischen Menschen gezählt werden mag. Bisweilen gelingt es schon an Kleidung, Gang und Gebärden, die oft etwas Theatralisches haben, die Diagnose zu machen. Sie leben einzelnen Neigungen nach, ohne sich um praktische Rücksichten zu kümmern; ihre sich über alle Hindernisse hinwegsetzenden Hoffnungen überbieten in so ferne die „sanguinischen“, als sie grössere Unwahrscheinlichkeit in sich schliessen ¹⁾, und nicht bloss in der ersten Auf-

¹⁾ S. die Schilderung der englischen Elüchtlinge auf dem Continente zur Zeit Carls II. in *Macaulay's* Geschichte von England.

regung, sondern auch in ruhigeren Stunden als erreichbar erkannt werden. Ihr Mangel an Sach- und Menschenkenntniss rührt einestheils daher, dass sie zu idealistisch verfahren, indem sie oft nur die Lichtseiten und nicht zugleich die Schattenseiten (oder umgekehrt) im Auge haben, andererseits indem sie ihre Gefühle auch auf ihre Umgebung übertragen und letztere daher nicht in ihrem reellen Verhalten schauen. Bei ihnen lässt sich recht gut verfolgen, wie die Phantasie als mehr reproduktiv und treu (wie bei Phlegmatikern) durch Associationen zur produktiven, willkürlichen, unregelmässig hin und herspringenden sich gestalten kann. — Die Melancholiker fühlen sich glücklich im Durchleben ihrer eigenen Welt und Wolkengebilde. Sie sind auf der Bühne kenntlich durch ihren schwärmerischen oft sehr zarten Vortrag und Prätendiren ihrer Empfindungen. Jenen, die den Melancholikern so häufige Schmerzgefühle zukommen lassen, kann man höchstens zugestehen, dass Wehmuth keine seltene Erscheinung bei diesem Temperamente ist. — Gegenüber der bisherigen nicht sehr schmeichelhaften Schilderung ist aber anzuführen, dass die Melancholiker Grosses leisten als Redner, Parteimänner, als Anwälte und Anhänger ihrer (wenigen) Auserkorenen. Ihre produktive Fantasie liess schon Viele als Genie's auftreten, noch mehrere aber — als Jünger der Kunst. Hier ist ihr Tummelplatz, ohne Unterschied des Kunstzweiges. Es drängt sie mächtig ihren Gefühlen in Schöpfungen sinnlichen Ausdruck zu geben, wie *Richard Wagner* in seinen selbstbiographischen Notizen den inneren Sturm beschreibt, der sich nicht eher zur Ruhe legt, bis er sich nach Aussen Bahn gebrochen hat — ge-

boren ist ¹⁾). — In *Jean Paul's* und *Beethoven's* Werken ist der melancholische Charakter nicht zu verkennen. — Hamlet ist hieher zu zählen. Kapellmeister Kreisler in *Hoffmann's* Kater Murr. Aus den Rittern vom Geiste: Siegbert Wildungen und Armand. — Ein sprechendes Bild einer extravaganten Melancholischen ist das jeder Somnambule, wozu hysterische Frauen am meisten Anlage haben; auch die Jungfrau von Orleans dürfte hieher zu rechnen sein. — Gilt es die Ausführung einer Lieblingsidee, so ist der Melancholiker leicht im Stande, sich über menschliche Gewohnheiten und Umgangsformen hinauszusetzen. Freundschafts- und Liebesbündnisse schliessen sie gerne, und sind der grössten Treue fähig, wenn sie Uebereinstimmung finden; sie brechen hingegen leicht wieder, wenn sie die Harmonie mit ihrem Selbst vermissen und sich enttäuscht finden. Sie sind Feinde des Formellen ²⁾). — Wie gross übrigens auch bei diesem Temperamente der Unterschied ist zwischen sinnlichen und nicht sinnlichen Menschen, das beweisen *Shakspeare* und *Schiller*, die man beide zu den Melancholikern rechnen muss. —

Ueberwiegende Psychosen: **Esquirol:** *Das nervöse Temperament disponirt zur Melancholie, Manie und Monomanie.* **Ideler:** *Neigung zur Melancholie.* **Santlus:** *trostlose Resignation, Hypochondrie.* **Canstatt:** *taedium vitae.* **Esquirol:** *die sich der Fantasie zu sehr überlassen, prädisponiren zu Psychosen.* **Lenhossék:** *Selbstmord, fixe Idee, Missanthropie.* **Hagen:** *Grosse Anlage zu Hallucinationen, Missbehagen; sie hören furchtbare*

¹⁾ Während Göthe sagt, er suche der Wirklichkeit eine poetische Gestalt zu geben. ²⁾ Lotze.

Töne, sehen schwarze Männer, halten sich vom Teufel besessen, träumen von Gräbern und Leichnamen. Haben vorwiegend Gesichtstäuschungen. — Friedreich: In englischen Irrenhäusern sieht man: Kälte gegen den Fremden, viel Bizarrierie und Seltsamkeit, stilles Alleinsitzen oder gravitatisches Einherschreiten, oft viel Gutmüthigkeit. —

Der alte Satz: Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae soll wahrscheinlich so viel heissen, dass man an Genie's Vielerlei beobachtet, was mit gangbaren Gewohnheiten widerstreitet; nimmt ihnen aber ihre Eigenthümlichkeiten, so ist ihnen Alles — das Grosse mit dem Kleinen — genommen. Am meisten Disposition zeigen sie übrigens — durch anhaltendes Grübeln über einen Gegenstand und individuelle Auffassung — zur Verrücktheit, die um so schwerer bei ihnen zu behandeln ist, je weniger sie sich (wie gewöhnlich) von der fixen Idee abbringen und überzeugen lassen. Die deprimirenden Hallucinationen sind nicht ihr ausschliessliches Besitzthum, indem diese der vorhergegangenen Lypemanie zuzuschreiben sind, sondern eben so häufig findet man auch Täuschungen entzückender Art, z. B. bei der Erotomanie. — Die andern Formen der Psychosen tragen bei den Melancholikern alle einen ähnlichen Charakter, so dass hier das Temperament sich am wenigsten verläugnet. — Zurückführen auf das Reelle, behutsame Beweise vom Gegentheile, systematische Durchbildung der Intelligenz sind die Massregeln bei der Behandlung, wenn es nicht zu spät ist, und man keine — *Don Quixote's* vor sich hat; d. h. solche, die schon vor ihrer Erkrankung einen „Sparren“ hatten; denn diese bieten eine triste Prognose. —

Die Choleriker.

Die gelbe Galle ($\chiολη$) ist trocken und warm wie das Feuer. *Haller* versteht darunter das scharfe Salzwasser des Blutes. Er spricht ihnen eine feste Faser zu. *Meckel*: flüchtige Alkaleszenz des Blutes; *Kraseologen*: gelber Farbstoff des Serums. — Heldentemperament; römisch nach *Reichlin*. — Arteriell, irritabel, biliös, warmblütig, unmässig. Tagvölker¹⁾. Vergleich mit Mittag, Sommer²⁾. Als Repräsentanten gelten meist die südlichen Völker, wie Italiener und Spanier; die Normannen nach *Rosenkranz*. Dass der Choleriker eine starke Reaktionskraft besitzt, wird allgemein angenommen, dass aber die Irritabilität gleich gross sei, diess wird von einigen widerstritten. Doch ist *Kant* der Meinung, dass der Choleriker nicht anhalte, dass er brenne wie Strohfeuer. *Cabanis*: Grosse Leber. *Köhler*: Grosser Schädel bes. Hinterhaupt, Bedürfniss nach Speise (Fleisch) und Trank, Gefühl für's Wahre, Trieb Alles zu erkennen, entwickelter Gehörsinn. *George*: Vergleich mit Raubthieren, Katzen. Geruch scharf, Auffassung schnell, Unlustmomente häufig, der Choleriker weiss jedoch den Dingen neue Reize abzugewinnen. *Kant*: Hält auf Schein, liebt Schmeichler, fürchtet Witze. *Canstatt*: Zerstörungstrieb, Organe des Vergleichs, der Causalität, der Festigkeit entwickelt. *Hagen*: Extrem zum Phlegma. Blutreich, Puls voll und hart. *Descuret*: Digestions-Apparat vorherrschend; Streit, Grossmuth, Nacheifer, Vaterlannsliebe, Neid, Reue. Führt Alexander den Grossen an, Cäsar, Brutus, Napoleon, Friedrich d. Gr., Richelieu, Karl XII. *Santhus*: Lebenstrieb mit vorwaltendem Seintrieb. *Feuchtersleben*: Vergleich mit dem Jugendalter³⁾, Affekte häufig, Nerven- und Generationssphäre präponderirend, Ehrtrieb. Führt die malayische Rasse an. Sie besitzen viel ideales Gefühl, determinirte Thätigkeiten; die Reaktion ist heftig aber nicht anhaltend. *Esser*: Tiefe Stimme, Sinn für's Praktische, kühne Phantasie, umfassendes Wahrnehmungsvermögen; sie sind verwegen, offen, rachsüchtig, heiter und munter ohne zu scherzen und ausartend lustig zu sein. Nennt die äthiopische Race. *Lenhossék*: Dieses Temperament ist nie erworben, (während nach ihm

¹⁾ *Carus*. ²⁾ *Stark*, während *Lenhossék* mit dem Herbste. ³⁾ *Heinroth* mit dem reifen Alter, *Reichlin* richtiger mit dem Mannesalter.

das sanguinische erworben sein kann), der Kopf ist gross und breit; die psychischen Anlagen gross, Styl gut, Realisten, Anhänger der Sokratischen Philosophie. Sie opfern ihren Leidenschaften die halbe Welt, lieben den Glanz, den Stolz und die Herrschsucht, erreichen selten ein hohes Alter. *Erdmann*: Robuste Constitution, gute und ruhige Respiration, Neigung zu Apoplexie. Als Beispiele: Moses und Fichte. *Rosenkranz*: Männer der That und Freunde der Zukunft. *Reichlin*: Erregbarkeit der Leber, andauernde Leidenschaft, findet sich im gemässigten und warmen Klima. *Platner*: Sie sind feurig bei heftiger Seelenkraft, männlich bei gemässigter. Schule von *Salern*: Wachsen schnell, sind rauhhärig, betrügerisch, schlank, safranfarbig. *Lotze*: Sittliche Kraft des Gemüthes, Einseitigkeit des Vorstellungs-Verlaufes, das Gefühl ist anspruchslos. Sie sind sich ihrer Ziele bewusst. Dieses Temperament kann schon bei Kindern vorkommen. *Harless*: Der Choleriker lässt sich durch äussere Anstösse nur dann leiten, wenn es Werth für seine im Charakter begründeten Pläne hat. Er nimmt von aussen auf, reagirt aber wie er will, nicht nach Zwang der Umstände. *George*: Die Physiognomik bezieht sich mehr auf gewisse Muskelparthien, z. B. Extremitäten. *Hartmann*: Scharfe Sinne, tiefes Eindringen in die Verhältnisse der Dinge. *Millingen*: Die Haare fallen bald aus, die Haut ist gelblich; Neigung zu chronischer Drüsenentzündung, Geschwüren der Schleimhäute. Nennt Peter den Grossen. Dieses Temperament sei häufig mit dem sanguinischen verbunden. *Stark*: Uebergewicht der Abdominal-Organe, des Venen- und Spinalsystems, des Vernunftwillens und höheren Erkenntnissvermögens. Anlage zu Krankheiten der Leber und Pfortader, Hämorrhagien, Convulsionen; wenig zu epidemischen Erkrankungen. *Kant*: Unglückliches Temperament, *Lenhossék*: Glückliche Gemüthslage. *Lavater*: Reizbar in allen Arten von Höhe. Jede Linie nähert sich um so eher dem cholerischen Feuer, je eckiger sie ist. *Weber*: Devise Aut Caesar aut nihil. Haare schwarz oder roth. Beispiele: Sylla, Heinrich VIII., Philipp II., Robespierre.

Geltendmachen der Individualität und der ethischen Gesetze, diess dasjenige, was den Choleriker und seine (bewusste) Thatkraft am meisten in Anspruch nimmt. Bei ihm trifft man am reichlichsten vertreten die in-

tellektuellen Gefühle, wie Ehrgefühl, Gerechtigkeitssinn, Pflichtgefühl, Sorgen für die Allgemeinheit, Drang nach Ruhm — und die Leidenschaften. Hieher gehören nun einige Definitionen von Leidenschaften und vom Willen. Nach *Plato* sind erstere Fieber der Seele, nach *Domrich* bleibende affektartige Zustände¹⁾; nach *Feuchtersleben* gesteigerte Triebe, bei Ohnmacht des Willens, während dieser beim Charakter herrschend ist; Neigungen sind der Stoff zum Willen. *Aristoteles*: Begierde ist das Begehren des Angenehmen, *Drobisch*: Wille ist intellektuelles Begehren. — Der Choleriker misst nur nach grossartigen Massstäben, er fühlt in sich die Kraft zum Höchsten und verachtet das Kleinliche (obgleich er sich bisweilen vor bellenden Hunden mehr fürchtet, als vor einer Armee). — Er thut sich hervor als Staatsmann, besonders was in das Rayon der Verwaltung gehört, als Gesetzgeber und Polizeimann, und vorzüglich als Feldherr²⁾. — Mangel an objektivirendem Talente lässt ihn aber leicht Fehltritte thun, vorzüglich wenn sich die bei ihm gar nicht seltene Eigenliebe hinzugesellt, welche letztere ihm zu den angenehmsten Gefühlen gehört. Sie sind empfänglich für Freundes- und Liebes-Gefühle, die einmal angeregt festhaften und zur umfassendsten Aufopferung befähigen. Eben so leicht können sie aber für Schmeichler ungerichte Vorliebe und Begünstigung hegen. Widerstand regt sie auf, sie gerathen gerne in Zorn und lassen sich dann, wenn sie keine Selbstbeherrschung kennen, zu Handlungen hinreissen, die sie später wieder ungeschehen wünschten. Ihre eigene Rührigkeit und Pläne

¹⁾ z. B. der Groll des Achilles. ²⁾ *Reichlin*.

tragen sie auch auf Andere über, so dass sie oft Intriguen und Feinde vermuthen, wo gar keine sind. Sinnliche Genüsse treten bei ihnen (wenigstens bei den deutschen Cholerikern) vor den intellektuellen in den Hintergrund. Sie sind grosse Freunde der Ordnung; und so unbeugsam sonst, so gehorsam sind sie ihren Vorgesetzten, während sie gegen Untergebene wieder eiserne Strenge ausüben. Sie eignen sich durch ihre Hingebung an eine von ihnen für gut und wahr gehaltene Sache und durch ihre Begeisterungsfähigkeit gut zu Parteiführern. Auf der Bühne stellen sie Helden am besten vor; jedoch dürfen sie dem Lebensgenusse nicht ganz fremd sein, wenn sie als Mimen etwas leisten wollen. Sie verachten Lug und Trug, gehen gerne gerade aus und zeichnen sich daher meist durch ihre Offenheit aus. Ihrer Reizbarkeit darf man den Ausspruch *Cicero's* (De fato c. V.) über das Bekämpfen der Fehler zurufen: *Non est id positum in naturalibus causis, sed in voluntate, studio, disciplina.* — Sich beliebt zu machen glückt ihnen selten, da sie durch ihr einseitiges Vorgehen oft alle Rücksichten vergessen und Viele durch Nichtachtung und bei Seite Schieben verletzen. Gerade aber darin besteht auch die Befähigung zu grossen Thaten, bei deren Vollführung nur das Ziel im Auge fest zu halten ist, während Links und Rechts auseinander weichen müssen. — Wie ausgewechselt erscheinen manche Choleriker, sobald sie die häusliche Schwelle betreten, und im Hausgewande beobachtet werden können. Hier suchen sie bisweilen in Sanftmuth, Güte und Rücksichten ihres Gleichen. — So gefürchtet und angestaunt sich die begabten Choleriker, so lächerlich machen sich die geistig beschränk-

ten. Als ein Beispiel von Halsstarrigkeit und blinder Einseitigkeit, die ihm den Thron kostete, ist Jacob II. von England nach der Schilderung *Macauly's* zu betrachten, während Cromwell, Wallenstein und Coriolan ein ganz anderes Bild eines Cholerikers bieten. Cholerischen Charakter muss man zuschreiben einem Carl Moor und *Kurz's* Sonnenwirth. Edleres Beispiel: Dankmar in den Rittern vom Geiste. — Dass die Leidenschaften in ihrer Ausartung den Menschen zu Scheusalen machen können, diess beweist Richard III. — Der Vernichtungstrieb, das Streben niederzureissen um frisch wieder aufzubauen, macht alle Choleriker kenntlich, und wenn sie sich auch nicht in entscheidenden Thaten auszeichnen, so charakterisirt sie wenigstens eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Bestehenden. —

Unter den Künstlern möchte Michel Angelo die Choleriker repräsentiren; seine gigantischen Figuren bilden einen grossen Gegensatz gegen die zarten Raphael'schen Madonnen, oder gegen die lebenslustigen frischen Figuren eines Rubens, — und gegen die langweiligen Bilder aus dem „Stilleben“ mancher Holländer. —

Unter den Psychosen disponiren die Choleriker zu Grössenwahn, Tobsucht und Verrücktheit. Bei der Behandlung erfordern sie Unpartheilichkeit, ernste Zwangsmassregeln und eine ersichtliche Ordnung. Selbstmord häufig.

Guislain: *Kampfsüchtige Menschen disponiren zur Manie, Friedreich:* *In den italienischen Irrenhäusern beobachtet man viel Bosheit, Hinterlist, Ernst, Verschlossenheit oft mit grosser Lebhaftigkeit vereint. Pinel:* *Die empfänglich sind für Leidenschaften, sind es auch zu*

rasender Wuth. Hagen: Cholerische Geisteskranke haben viele Gehörshallucinationen, hören spottende Stimmen, sehen Räuber und Feinde. Esquirol: Die mit zornigem Temperamente sind zu Selbstmord geneigt. Den Wilden und Stolzen soll man zähmen. Ideler: Disposition zur Tobsucht. Millingen: Selbstmord selten. —

Als Verrückter ist er leicht erregbar und zu einer Gewaltthätigkeit fähig, sein Ich zerfällt schwer; und selbst bei der Tobsucht bemerkt man eine gewisse persönliche Einheit und seltener ein sinnloses gänzlich planloses Wüthen. Bei der Melancholie sind sie gerne geneigt, gewissen Personen oder Ereignissen ihr Leiden zuzuschreiben. —

Unter den Künstlern möchte Michel Angelo die charakteristischste Figur sein; seine gigantischen Figuren bilden einen grossen Gegensatz gegen die zarten Raphael'schen Madonnen, oder gegen die lebenslastigen trübsamen Figuren eines Rubens, — und gegen die langweiligen Bilder aus dem „Stillleben“ mancher Holzschnitzer. — Unter den Psychologen disponiren die Choleriker zu Grössenwahn, Tobsucht und Verrücktheit. Bei der Behandlung erfordern sie Unparteilichkeit, ernste Zwangsmassregeln und eine geistliche Ordnung. Selbstmord häufig.

Einstein: Kampfsüchtige Menschen disponiren zu Mord, Tödteten; In den italienischen Freischützen beobachtet man viel Bosheit, Hinterlist, Ernst, Verschlossenheit oft mit grosser Lebhaftigkeit vereint. Fluch: Die empfänglichsten sind für Leidenschaften; sind es auch zu

Allgemeine Bemerkungen.

Wohl wird Einigen die Aufzählung von Namen und die Citate ermüdend gewesen sein, allein bei der allgemeinen Unklarheit unseres Gegenstandes war es am gerathensten, den Stand der Frage so vollständig, als es bei beschränkter Zeit und Gelegenheit zur Erlangung des gehörigen Materiales möglich war, darzulegen. Trotz der vielen Widersprüche, falschen Ansichten und Beobachtungen leuchtet doch eine gewisse Einheit hindurch, welche beweist, dass die Lehre von 4 Temperamenten (obgleich die Eintheilungen schon von der 2 Zahl bis hinauf zu 9 und mehr variirten) tief begründet ist, man darf nur die 4 grossen Epochen des Menschenlebens als Prototypen betrachten, wie sie *Drobisch* am Schlusse seiner Psychologie so wahr beschreibt. Freilich besitzt Jeder wenn auch nur auf kurze Zeit ausser seiner durchschnittlichen psychischen Eigenthümlichkeit auch die seiner jeweiligen Alters-epoche, aber diess sind nur Modifikationen und Combinationen. Berücksichtigt man die Ansicht von den Bildungsstufen des Geistes, so müsste das phlegmatische Temperament das Edelste sein, als die letzte und vollendetste Stufe — als das besonnene Alter. Die naturwissenschaftliche Beobachtung gibt aber jedem existirenden Wesen gleichen Werth, da sie neben den po-

sitiven auch die negativen Seiten zu berücksichtigen hat. So fehlt eben dem Greise die Beweglichkeit des Kindes, die Fantasie des Jünglings, die Energie des Mannes, — er predigt die einseitige Moral ¹⁾, das heisst er kann nur fehlen durch Unterlassung und ist vor Thorheiten geschützt, während die Jüngeren nachhaltiger irren aber auch wirken können. —

Was die Häufigkeit der einzelnen Temperamente betrifft, so sind in Deutschland die phlegmatischen und sanguinischen die bei weitem häufigeren, die anderen die seltneren. Ein Urtheil über nicht Deutsche zu fällen, ist nur dann möglich, wenn man längere Zeit in einem anderen Lande gelebt und mit den Bewohnern desselben genau bekannt ist, indem zur Abschätzung eines Temperamentes näherer Umgang des Betreffenden oder wenigstens ganz naturgetreue Berichterstattung gehört. So z. B. findet man bei unseren Cholerikern mehr intellektuelle Gefühle und Triebe, während bei den Italienern die körperlichen und sinnlichen Triebe nicht so unausgesprochen sein werden. —

Die Gruppierung gestaltet sich verschieden, je nach den verschiedenen Ausgangspunkten. Spricht man von aktiven (sanguinisch ²⁾ und cholerisch) und passiven (phlegmatisch und melancholisch), so haben jene das Gemeinsame, dass zwischen Einwirkung von Aussen und der darauf folgenden Handlung ein kürzerer Zeitraum verstreicht; während bei den passiven erst Vorstellungen dazwischen eingeschoben werden, und sie überhaupt mehr ein inneres meditirendes Leben führen,

¹⁾ Siehe die gewöhnlichen Schilderungen des „ideellen“ oder normalen Temperamentes. ²⁾ Der Sanguiniker ist vielseitiger, der Choleriker einseitiger thätig.

so dass sie an weibliche Naturen erinnern. Berücksichtigt man die Subjektivität, so müssen melancholische und cholerische den übrigen entgegengestellt werden; (diese Gruppierung ist die beste bei der Wahl von Freunden, nach *Erdmann* auch bei Heirathen.) — *Meckel* mit seiner dualistischen Ansicht stellt phlegmatisch und cholerisch auf die eine Seite, sanguinisch und melancholisch auf die andere Seite, und beschreibt sie sammt Constitution und aufgezählten Krankheiten gemeinsam. Von seinen gemeinschaftlichen Eigenschaften sind aber nur die zu acceptiren, dass die eine Gruppe früher Mannbarkeit und grössere (soll wohl bedeuten constantere) Willenskraft erlangt, während die andere längere Jugendlichkeit behält und weniger (wenigstens beweglichere!) Willenskraft. —

Eine weitere Frage ist die von dem Zusammenleben der verschiedenen Temperamente. Gleiche Temperamente passen schlecht zusammen im cholerischen, besser in den anderen Temperamenten, doch ist hier schwer eine gewisse Eintönigkeit zu vermeiden, wenn es nicht verschiedene Nuancen desselben Temperamentes sind. Verschiedene Temperamente lassen dann Uebereinstimmung hoffen, wenn sie in einem Punkte sich nähern; z. B. Sanguiniker und Phlegmatiker durch allseitiges Interesse und Genusssucht, Sanguiniker und Melancholiker durch Begeisterung, Sanguiniker und Choleriker durch gemeinsame Handlungen, Melancholiker und Phlegmatiker durch Philosophiren, Melancholiker und Choleriker in ethischen Gefühlen, Choleriker und Phlegmatiker durch Anerkennung gegenseitiger Willenskraft und Unterstützung. —

Der Unterschied des Geschlechtes ist von keinem geringen Einflusse, der besonders in der gebildeten weiblichen Welt grösser wird, so dass das Studium der Temperamente erschwert ist. Da nämlich das Weib sowohl von Natur als auch durch Sitte darauf angewiesen ist, ihre Katastrophen und Kämpfe im Innern zu verarbeiten, so erfolgt der Ausschlag langsamer, aber oft desto ungestümer, daher unregelmässiger. Wegen grösserer Beanspruchung der Phantasie tritt diese in ihrem psychischen Leben mehr hervor und verleiht dem Weibe sein Gepräge. Wir sind gewohnt, jedes cholerische Weib (z. B. Lola Montez) ein Mannweib zu nennen ¹⁾, und schwer erklärbar ist die Ansicht *Biunde's*, dass das cholerische Temperament beim Weibe häufig vorkomme; wahrscheinlich nahm er seine Anschauung von dem häufigen Eigensinn und zänkischen Wesen des weiblichen Geschlechtes her. Die nähere Besprechung dieser Liebenswürdigkeiten würde aber zu weit führen; — Shakspeare hat uns die „Zähmung einer Widerspännstigen“ gelehrt. —

Ein fernerer Punkt unserer Besprechung soll jener sein über die Veränderungen des Temperamentes. Die durch Alter und Bildung bedingten sind schon besprochen; sie sind ebenso leicht ersichtlich als die durch Umgebung [in Bezug auf Ort ²⁾ und Personen] und Glücksumstände. Ein wichtiger Faktor ist die Gesundheit und dadurch bedingte Gemeingefühl. Denn Gesundheit macht froh und muthig, Krankheit verdriess-

¹⁾ *Reichlin*. ²⁾ Spricht doch *Cotta* vom Zusammenhang revolutionärer Gesinnungen mit geologischen Bildungen, und *Riehl* (in Land und Leute) vom Einflusse des Backsteins auf den Volkscharakter.

lich und verzagt ¹⁾). Auf jeden Fall sind die Veränderungen nicht der Art, dass sie die Summe des ganzen Temperamentes ändern, sondern nur die Summanden. Hören wir hierüber einige Autoren. *Harless*: Dem Geiste könnte es möglich sein, das Temperament zu ändern, nämlich durch Veränderung des organischen Substrates. *Descuret*: In heissen Ländern kann die Constitution sich ändern zur biliösen. In kalten (ebenso in feuchten und wenig luftigen) Gegenden fühlt man eine verminderte Thätigkeit des Organismus. *Esser* erzählt, dass aus Amerika ein Experiment bekannt sei, dass ein Melancholiker durch Bringen unter eine Luftpumpe und wieder Zuleiten von Sauerstoff — in einen Sanguiniker umgewandelt wurde. *Lenhossék* führt an, dass durch Transfusion aus muthigen Geschöpfen der Muth erhöht werden könnte. Diese Veränderungen sind aber zweifelsohne, so gut als die durch Narkotika hervorgebrachten, nur vorübergehender Natur, und thuen dem Temperamente als angeborenen individuellen Status keinen Eintrag.

Dagegen lässt sich durch Lebensumstände das einzelne Temperament in seinem Verhalten etwas modifiziren. So wird der Phlegmatiker bei Posten die Energie erfordern thatkräftiger, der Sanguiniker durch Ernst beständiger, der Choleriker durch eine subordinirte Stellung und durch unüberwindlichen Widerstand fügsamer, sowie der Melancholiker durch Enttäuschungen praktischer. — Die Wurzel ist aber zu tief, als dass gänzliche Ausrottung möglich sei — höchstens eine Inokulation.

¹⁾ *Jäger*: Nach Krankheiten kann sich das Temperament ändern. —

Interessant wäre der constante Nachweis der Erbllichkeit. Sie wird von Vielen behauptet, wenn auch mit Ueberspringen eines Gliedes (*Jäger*). Die Einen wollen beobachtet haben, dass das Temperament des Vaters mehr auf die Töchter, das der Mutter auf die Söhne forterbe, Andere behaupten das Gegentheil. *Weber* und *Lavater* meinen, das Phlegma vererbe sich am wenigsten; dagegen heisst es vom cholerischen, es hafte, einmal in einer Familie einheimisch, am hartnäckigsten. — Bei der Frage über die Erbllichkeit ist wohl zu berücksichtigen, dass der Einfluss gleicher Verhältnisse, Erziehung und Vorbilder manchen Familien ein eigenes Gepräge bei verschiedenen Temperamenten aufdrückt. *Ideler* führt an, dass die Temperamente im Laufe der Zeit sich in die Stände getheilt haben und durch Vererbung reiner hervorträten; hieraus erkläre es sich, dass einzelne Familien Jahrhunderte hindurch in Besitz von Macht und Ehrenstellen bleiben, andere durch Gelehrsamkeit sich auszeichnen &c. — Die Natur gefällt sich aber oft in Willkührlichkeiten und entschlüpft dann dem systematisirendem Beobachter auf eine frappante Weise. So ist auch das Temperament in einzelnen Familien eklatant erblich sowohl vom Vater als von der Mutter her; oder es vereinigt ein Sprössling die zwei verschiedenen Temperamente seiner Erzeuger, wobei aber nicht zu vergessen ist, dass immer das Charakteristische Eines Temperamentes in jedem einzelnen Menschen vorherrschen wird. In andern Fällen sind aber Geschwister unter sich sowohl als im Vergleiche mit ihren Eltern total verschieden, und hier stehen wir vor der Pforte der geheimnissvollen Zeugung, die uns wohl auf undenkliche Zeiten verschlossen bleiben wird. —

Es sei mir noch erlaubt, einige

Krankengeschichten

mit Berücksichtigung des Temperamentes anzureihen.

1) S. X., 29 J. alt, Beamter des Postdienstes, ohne erhebliche Anlage zu Psychosen, phlegmatischen Temperamentes, überstand früher eine Lungenentzündung, später einen Typhus. Sein Lebenslauf war bisher ganz regelmässig, von Excessen ist gar Nichts bekannt weder in Baccho noch Venere, er liebte nie geräuschvolle Gesellschaften, lebte sehr solid, bewegte sich gerne im Familienkreise, und zeigte im Allgemeinen keine grosse Lebenslust. In seinem Benehmen machte sich von jeher eine gewisse Schüchternheit bemerkbar, geringe Willenskraft, die gerne der Einwirkung Anderer wich und es schwer zu einer entscheidenden That kommen liess. Seine Amtsgeschäfte versorgte er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und mit grosser Pünktlichkeit. Im April 54 stellte sich ein gastrischer Zustand ein, der sich bald verlor. Im nächstfolgenden Monate fing er an, viele religiöse Bücher zu lesen und fleissig in die Kirche zu gehen, wurde in sich gekehrt und still, ohne dass man eine Veranlas-

sung dazu finden konnte, bis er am 2. Juni in das Zimmer stürzt und ausruft: Mir wird jetzt der Process gemacht, ich habe meinen Dienst vernachlässigt, Blutschande getrieben; Jedermann muss mich verachten. Dabei war sein Kopf geröthet, heiss anzufühlen, und der Kranke in einem exaltirten aufbrausenden Zustande. Nach etlichen Minuten aber verstummte er, benahm sich gegen die Aussenwelt widerspenstig, warf bisweilen den Blick scheu umher und war nicht zu einer Antwort zu bewegen, nur äusserst selten sprach er flüssig einige Sätze um bald wieder in sein Stillschweigen zurückzufallen. Die Kopfcongestion bestand nur wenige Tage. So bildete sich allmählig eine *Melancholia atonita* aus, die es nöthig machte ihn im August 54 in das Juliushospital abzuliefern. Seine Erscheinung drückte grosse Angst und Furcht aus, die Bewegungen waren spärlich und ungeschickt. Haltung etwas nach vorwärts, mehr gekauert, da die Flexoren überwogen. Die Gesichtszüge haben etwas sehr starres, die Augen sind gross und geöffnet, der Blick ruhig und scheint um Erbarmen zu bitten, Pupille etwas eng und unbeweglich. Stirne sehr hervorragend und breit, die Schläfengegend stark eingedrückt, so dass der Kopf etwas bisquitförmiges hat. Körperlich keine erhebliche Störung. Die Sinnesfunktionen und die Aufmerksamkeit scheinen nicht geschwächt, doch ist Patient zu keiner Sylbe zu bewegen, das Essen muss ihm mit Gewalt beigebracht werden. Spricht man ihn an, so blickt er ganz wehmüthig und klammert sich wie Hülfe suchend an mich. Er geht langsam und scheu auf und ab, spielt mit den Händen oder zupft an seinem Barte. Die Excremente lässt er bisweilen unwillkür-

lich, der Schlaf ist gut, der Kranke muss angekleidet und ausgezogen werden. Einmal war er im Begriffe, das Essen zum Fenster hinaus zu werfen. — Ende August: Kalte Begiessungen bringen etwas Munterkeit hervor, er spricht öfter einige Worte, verlangte Essen und Bier, macht raschere und häufigere Bewegungen, doch sitzt er oft stundenlang regungslos auf einem Stuhle wie eine Pagode, auch will er manchmal den Besuchenden Gegenstände aus der Hand reißen. Im Bette macht er eigenthümliche drehende, windende, bohrende Bewegungen. Seine ihm zugeführte Schwester konnte ihm trotz dem liebeichsten und mit Thränen begleiteten Zureden nur wenige Worte entlocken, obwohl ihm die Augen feucht wurden. — September: Er schreibt heute auf Diktiren hin einen kurzen Brief nach Hause. — Im October wird ihm, da die Besserung nur sehr langsam vorschreitet, ein Haarseil in den Nacken gesetzt, worauf er lebendiger wird, und Verschiedenes verlangt. Nach ein paar Tagen bildete sich an der Wunde ein Erysipel, das sich bis auf's linke Ohr verbreitete, und weiter bis zur Stirne. Auch der innere Gehörgang ist mit afficirt, denn er entleert eine blutige Flüssigkeit, es ist das sogen. Hämatoma im ersten Stadium. Der Kranke fiebert, fühlt sich verstimmt und benimmt sich wieder mürrischer. Nach 3 weiteren Tagen endlich löst sich die E isrinde seines Gemüthes, er wird gesprächig, gibt an, dass er während seines Aufenthaltes in der Anstalt Alles beobachtet habe, er sei aber doch verwirrt und sehr misstrauisch gewesen. Er meint, man habe ihm einen Liebestrank eingegeben, der Pfarrer hätte ihm eine Teufelshostie gereicht, seine Feinde ihn eines Kassendiebstahls beschuldigt, seine

bisherige Medicin sei Samenflüssigkeit gewesen. Man habe ihm Blut abgezapft (Venäsection ausserhalb der Anstalt) und dadurch seine Krankheit verschlimmert (das Gegentheil ist schwer zu beweisen!), und ihn von einem Orte zum andern geschleppt. — Ende October: Das Erysipelas migrans hat sich auf das Gesicht verbreitet, Patient verliert sein Mistrauen, sieht seine Wahnideen ein, und gibt als einzig wahre Thatsache an, dass ihm ein Bureaudiener Holz gestohlen habe. Er wird munter und heiter, wünscht etwas zu lesen und sich zu beschäftigen. Die Erinnerung an die kleinsten Umstände ist ungeschwächt. Am 6. November wird er körperlich und psychisch geheilt entlassen.

2) A. R., 34 J. alt, Instrumentenmacher. Die Schwester seines Vaters war längere Zeit irrsinnig. R. zeigte immer grosse geistige Lebendigkeit, Beredsamkeit und ein sehr joviales Wesen. Er ging gerne in Gesellschaft, besonders wo ein guter Stoff zum Trinken vorhanden war, besuchte im J. 1848 die Volksversammlungen und disputirte daselbst sehr aufgeregt. Er machte sich durch sein munteres sanguinisches Temperament, durch seine Spässe, durch etwas Guitarrespiel und Singen beim männlichen und weiblichen Geschlechte beliebt und arrangirte gerne „Kränzchen“. Im Jahre 1853 (Januar) erfuhr er, dass ein Verwandter, den er zu beerben hoffte, dem Ruin entgegen gehe; diess scheint sehr deprimirend auf ihn eingewirkt zu haben, jedoch folgte bald eine grosse Exaltation, er besuchte die Wirthshäuser fleissiger, vernachlässigte sein Geschäft, beging zweck- und planlose Handlungen, so dass er den 24. Februar 53 in das Juliushospital abgeliefert wurde. Patient ist von mittlerer Statur,

schlank gebaut, von etwas gelblichem Teint, lebhafter Mimik, unstätem ausdrucksvollem Blicke, dunklen Haaren. Seine Bewegungen sind zweckmässig, schnell und behend, seine Reden begleitet er mit lebhaften Aktionen, Demonstrationen, er reicht die Hand hin, ist sehr freundlich, macht Complimente, und hat nichts dagegen, dass er zu einer Kur dableibe. Er wird nächstens durch Volkswahl König von Bayern, ist, wie er sagt, ein gewaltiger Demokrat, ein wilder Kerl, ein Italiener, hat 80 Arbeitsleute, die Alle vor seinem Dolch und seiner Pistole zittern, er hat hier ein grosses Geldgeschäft zu besorgen, das ihm 400,000 fl. einträgt, wird nächstens 2 niedliche Mädchen heirathen. — Nachmittags verlangt er spazieren zu gehen; als ihm diess verweigert wird, fängt er an das Zimmer zu demoliren und will den Wärter erschiessen, sagt man habe kein Recht ihn gefangen zu nehmen, er sei selbst Arzt. Auf eine kalte Begiessung folgt Ruhe und Schlaf. — März: Die heftige Aufregung hat nachgelassen, obwohl Patient, immer unruhig, die verschiedensten Dinge anfängt, er hält Selbstgespräche, will fort, um seine Erbschaften zu besorgen und seine Tante zu besuchen, die ihm Geld vorschiesst; dabei sucht er auf jede Art zu entkommen. Ueber die ersten Tage seines Hierseins spricht er sich dahin aus, er sei nur etwas hitzig gewesen. — Den 24ten ein tobsüchtiger Anfall. Nach einigen Stunden wird er bei angewandten Zwangsmassregeln ruhig, nachgiebig und sanft, um seine Freiheit wieder zu erlangen. — 9. April: Er sucht ein Unwohlsein zu simuliren, gibt Schmerzen an, bleibt im Bette liegen, rührt seine Excremente mit Wasser um, als habe er Diarrhöen, thut

ganz kläglich, beschuldigt im weinerlichen Tone das Wartpersonal der Vernachlässigung seiner Person, meint er sei ein sehr unglücklicher Mensch, man solle ihn doch entlassen. Er erzählt gerne von Jugendstreichen, von den Eroberungen die er gemacht, von seiner Befähigung als Gesellschafter, es habe ihn jeder gerne gehabt. Er macht sich beständig Etwas zu schaffen, bald ruft er in den Hof zu einem Vorübergehenden, er solle ihm sein Bäschen holen, bald derangirt er seine Guitarre und macht sie wieder brauchbar, dann schnitzt er an der Holzbekleidung des Zimmers, geht heftig auf und ab und beschwert sich laut über seine Einsperrung, oder klopft dem Wartpersonal, sie sollen ihm Wasser bringen. Besucht man ihn, dann zeigt er sich äusserst zuvorkommend, erzählt lustige Geschichten, zeigt oder bespricht seine verschiedenen Kunstfertigkeiten und rückt nach und nach mit seiner Angelegenheit heraus, nämlich entlassen zu werden. Denn er habe so viele Arbeit zu Hause liegen lassen, unter Andern auch eine grosse Orgel, das Geschäft ginge ganz zu Grunde, wenn er noch lange da sitze. Verweigert man ihm seine Entlassung, dann wird er bitter, schimpft auf seine Brüder, die ihn mit List hereingebracht; bisweilen macht er auch Drohungen mit denen es ihm aber kein Ernst ist, und die der Energie ermangeln. — Nach ein paar Wochen verminderte sich seine Exaltirtheit, er wurde vernünftiger, seine grossen Pläne verringerten sich an Zahl, er sehnte sich heftig nach der Freiheit. Unter Fortgebrauch kalter Begiessungen besserte sich sein Zustand allmählig so weit, dass er am 13. Juni als fast geheilt die Anstalt verliess. — In seiner Heimath arbeitete R. in sei-

nem Geschäfte, zwar nicht mit besonderem Fleisse, aber doch ohne merkliche geistige Störung, bis sich die letztere im Juli 54 wieder in so hohem Maasse einstellte, dass Patient am 31. wieder in die Anstalt überbracht wurde. Sein Zustand, nämlich Wahnsinn mit Tobsucht und Neigung zur Verwirrtheit, war derselbe wie im Vorjahre, es kommen dieselben Wahnideen von seinen ausgezeichneten Instrumenten, grossen Gütern, Ankauf unserer alten Anatomie zur Errichtung eines grossen Geschäftes. An seinem Körper bemerkt man Beschädigungen, die auf grosse Jaktation und Unbändigkeit und darauf erfolgte Maassregeln schliessen lassen. Am 1. August wird er in der psychiatrischen Klinik von Herrn *Hofrath von Markus* vorgezeigt, hier ist er äusserst zuthunlich und gesprächig, sucht Bekannte unter den Zuhörern und hört gar nicht auf, von seinen Besitzungen, Etablissements und Kunstprodukten zu reden. — Diessmal vertreibt er sich seine Zeit mit Schreiben, auf Zettelchen und Bögen, in ernsten und nichtssagenden Angelegenheiten, er verklagt darin seinen Vorsteher, der die Misshandlungen seiner Person zugelassen, er schreibt an die Aerzte, an Freunde die ihm seine Pfeife bringen und ihn mitnehmen sollen, an seine Tante, an seinen Pathen, so dass man ihm nicht genug Papier geben kann. Seine Schreibereien haben aber wenig Zusammenhang, er besitzt die gehörige Ruhe nicht um einen Satz zu vollenden, es drängen sich neue Vorstellungen in sein Bewusstsein, die es nicht zulassen; auch in der Mitte abgebrochene Wörter sieht man, die überdiess noch voller Schreibfehler sind. — Fragt man ihn über sein früheres demokratisches Treiben, so lächelt er schlau, und sagt, er sei jetzt ganz zur ultra-

montanen Partei übergegangen, habe damals nur mitgemacht um sicher zu sein &c. — Bekommt Douchebäder, Abends etliche Gran Opium. — Am 11. August wäscht er seine ganze Kleidung in dem Urin seines Nachtstuhles und lacht sehr über diesen Einfall, mit seinem auf gleiche Weise aufgefeuchteten Sacktuche macht er sich Umschläge auf den Kopf, diess sei hydropathische Behandlung, die er schon früher versucht. Ueberhaupt spricht er gerne von allerlei Heilmitteln, die er genau angibt und deren Anwendung er uns empfiehlt. — Sein Bestreben richtet sich vorzüglich auf das Entwischen, er wendet zu diesem Behufe gute und ernste Wörter an, schreibt betreffende Briefe und sucht sie heimlich in die Stadt zu befördern. — 10. Sept. Ist sehr aufgeregt, pocht Nachts heftig an die Thüre, ruft den Wärter, sie sollten doch die Gespenster fortjagen, die in seinem Zimmer seien, auch werde in demselben geflucht, er wolle es verlassen. Diese Gespensterfurcht schien mehr simulirt zu sein, um seine Entlassung durchzusetzen, insbesondere da er Tags vorher wieder das Manoeuvre mit seiner künstlichen Diarrhö wiederholte; bisweilen gibt er uns auch zu bedenken, ein längeres Hiersein mache ihn noch ganz zum Narren um so mehr, da er immer allein sei. Er bittet inständig, spazieren gehen zu dürfen, er wolle auf Ehre wieder kommen. Von unserer Behandlung hält er nicht viel, der Doktor draussen verstehe es besser. — Ende September grosse Unruhe und Lärm, so dass der Zwangsstuhl nöthig wird. Es stellt sich Entzündung einiger Drüsen der rechten Achselhöhle ein, die ihm viele Angelegenheiten macht, deren Heilung aber in 8 Tagen erfolgte. November: Wechselt zwischen Ruhe

und Unruhe, hat immer noch grosse Pläne und Arbeiten im Kopfe. Dezember: Benimmt sich besser, verständiger, begehrt sofort entlassen zu werden; da man ihm diess erst für die nächste Woche zusagt, wird er ärgerlich, doch ist er frei von grösserer Aufregung und begeht keine Narrheiten mehr. Er wird am 13. Januar 55 als sehr gebessert entlassen. Bei seinem Austritte war er äusserst lustig und aufgeräumt und bedankte sich für die Behandlung, aber seine etwas krankhafte Lebhaftigkeit und sein erhöhtes Selbstgefühl verliehen ihm eine psychische Vulnerabilität, die ihn nicht als geheilt erklären liess.

3) E. B. 26 Jahre alt, ledig, Tochter eines Handwerkers, eingetreten am 24. April 54. Erblichkeit zu Psychosen fehlt so viel ermittelt werden kann. Die Kranke, von nervöser Constitution und melancholischen Temperamentes, war von Jugend auf schwächlich, später chlorotisch, vor 5 Jahren hat sie an verschiedenen Krämpfen gelitten. Nach Beseitigung derselben verdingte sie sich als Magd, war aber nur zu leichten Arbeiten fähig und musste sich besonders vor Verkältungen hüten, so dass sie ihren Dienst nach $1\frac{1}{6}$ Jahren aufgeben musste. B. bildete sich schon von der ersten Entwicklung ihres Geistes an ihren eigenen Ideenkreis, sie hatte nur Umgang mit solchen Mädchen, die ihrem Gefühle und ihren isolirten Neigungen entsprachen und übte dabei eine Eigenwilligkeit und Herrschsucht aus, die ihr nur wenige Freundinnen erwarb und viele Feindinnen. Dazu kam noch, dass sie auch in religiösen Dingen mehr ihrem eigenen Abgotte und apparten Anschauungen folgte, so dass sie sich nie nach dem Urtheile und Thun Anderer richtete. Ihre körper-

liche Schwäche bestimmte sie zur Unthätigkeit und dadurch noch mehr zum Fantasielieben, so dass somatisch und psychisch eine Disposition zu einer Psychose entstand, die weniger in einem einzigen Anlasse, als in continuirlichen kleineren ihre Entwicklung fand. Bald trat eine grosse Unregelmässigkeit ihres geistigen Lebens zu Tage, sie war jetzt Tage lang in sich gekehrt und der Aussenwelt gegenüber indifferent, dann reagirte sie bei geringfügiger Veranlassung, mehr sprungweise, heftig gegen eingebildete Vernachlässigungen und Insultate, sie schimpfte dann und wurde fast tobsüchtig; ein andermal äusserte sie Furcht vor verschiedenen Erscheinungen schrecklicher Art die sie zu sehen meinte. Sie vernachlässigte gänzlich religiöse Uebungen, und war weder durch sanfte Ermahnungen noch durch Drohungen zu einer reelleren Geistesrichtung zu bewegen. Zugleich stellten sich Verdauungsstörungen ein und unterbrochener Schlaf. Da Patientin ihrer Umgebung gefährlich zu werden drohte, so wurde sie in unsere Anstalt überbracht. Status beim Eintritt: B. ist von mittlerer Grösse, von nicht unangenehmen Gesichtszügen, sehr blasser und etwas gedunsener Hautfarbe, Nase stark, Augen halonirt, die Augenlider meist geschlossen, beim Oeffnen bemerkt man einen schwärmerischen ächt hysterischen Blick nach Oben, der eine Sanftmuth vortäuscht, die man vergebens in ihrem Benehmen sucht, und eine Sehnsucht ausdrückt nach Lebensfreuden, die ihrer Individualität mehr entsprechen und die sie in ihrem Stande nicht findet. Sie leidet an Chlorose mit fluor albus, und klagt über heftigen Kopfschmerz, wesshalb sie kalte Umschläge verlangt. Mit Ernst ist, ausser der Androhung der energischsten Mittel,

keine Antwort von ihr zu erhalten, nur durch Zureden, Schmeicheln und Eingehen auf ihr geziertes Wesen kann man eine solche bekommen. Leichte Begiessungsbäder die sie wegen ihres Kopfschmerzes erhält, sind ihr ein Gegenstand des Schreckens. Verdacht auf Manustrupation. Häufige Stuhlverstopfung, es gehen mehrere Spuhlwürmer ab. Im Ganzen benimmt sie sich sehr eigensinnig, isst lieber gar Nichts als Speisen die nicht nach ihrem Geschmacke sind, sie liegt am liebsten im Bette, ohne dass sie die geringste Lust zur Thätigkeit zeigt; ihre Toilette macht sie höchst sorgfältig und äusserst langsam; will ihr die Wärterinn helfen, so schimpft sie mit den gemeinsten Redensarten. Ein Brief den sie an ihre Verwandten schrieb, enthält viel verwirrtes Zeug, auch bemerkt man einige Gedächtnisschwäche. Sie gefällt sich darin, viele Leute um sich herum zu haben, die ihrer Persönlichkeit Aufmerksamkeit schenken, wobei sie aber gleichwohl sich öfter und wiederholt anreden lässt, bis sie anstatt die Augen zu einem schmach tenden Blicke den Mund zu einem leisen ja oder nein öffnet. Setzt man ihr etwas zu, so versteckt sie sich koquettirend in die Decke, verfährt man barsch, so erkünstelt sie ein Weinen oder reagirt gar nicht. Ihr Essen lässt sie meist erst kalt werden, ehe sie dasselbe geniesst; einmal warf sie im Zorne die Schüssel nach der Wärterinn. Um ihre Niedergeschlagenheit befragt gibt sie an, sie sehe Alles mit Blut besprengt, des Nachts kämen schwarze Gestalten zu ihr und erschreckten sie, sie meint, sie werde vor das Gericht geführt und enthauptet. So blieb sie ohne Veränderung bis zum 1. August. An diesem Tage nöthigte man sie, sich schneller als bisher anzukleiden, früher

aus dem Bette zu gehen und leichte Handarbeiten zu verrichten. Bei dieser Gelegenheit geräth sie so in Affekt, dass sie in eine halbgingirte hysterische Ohnmacht verfällt, aus der sie durch kräftige Irritantien bald wieder zum Bewusstsein gebracht wird. — Wir haben hier eine Hystero-Melancholie mit Hallucinationen und Neigung zur Verrücktheit. Der Verdacht auf Simulation war im Anfange nicht abzuweisen, bis genaue Beobachtung zeigte, dass B. durch unerkünstelte schreckhafte Bewegungen und Angstgeschreie in der That an furchterregenden Sinnestäuschungen leidet. Ihre hauptsächlichste Angstidee besteht darin, dass sie meint, sie werde umgebracht; diese Befürchtung spricht sie bisweilen so ganz ohne Affekt aus, dass es wirklich scheint, als koquettire sie mit dieser ihrer Angelegenheit, ja sie sprach sogar schon mit lächelndem Munde davon. Von einer Besserung ist keine Spur zu bemerken, und so bildet sie noch jetzt eine Plage der Anstalt, an der Wart- und ärztliches Personal ihre Geduld auf die Probe stellen können. Da ihr psychisches Leben so tief auf angeborener Eigenthümlichkeit beruht, so besteht auch wenig Hoffnung auf Heilung

4) J., 29 J. alt, Beamter, eingetreten den 20. Juni 55. In der Familie des J. waren schon mehrere Glieder geisteskrank; J. selbst wird als von etwas cholerischem und „exaltirtem“ Wesen geschildert, der in seiner Jugend gerne Romane las und sich als deren Helden träumte; dabei war sein Auftreten öfter sehr energisch, sein Fleiss und später seine dienstliche Brauchbarkeit und Pünktlichkeit aner kennenswerth, sein Lebenswandel untadelhaft. Vor 7 Jahren machte Patient die erste psychische Störung durch, er lief plötzlich auf

den Kirchhof, riss ein Kreuz heraus und sagte er müsse Busse thun für grosse Sünden. Zu jener Zeit stand er auch einmal vom Tische auf, an dem eine zahlreiche Gesellschaft dinirte und rannte zum Zimmer hinaus. Später über die Ursache dieser auffallenden Handlung befragt, gab er an, es sei ihm so gewesen als ob er einen aus der Gesellschaft erstechen müsste, und diesem Antriebe sei er entflohen. Diese Aufregung verlor sich nach einigen Wochen so ziemlich, nur blieb ihm eine Lebhaftigkeit des Benehmens, besonders des Blickes, und etwas Schroffes und Pretentiöses zurück, das ihn einigermaßen gefürchtet machte. Im vorigen Jahre fühlte sich Patient nicht recht wohl, er suchte desshalb um Urlaub und um Verleihung eines andern als ihm dienstlich angewiesenen Zimmers nach, besonders weil Letzteres so ungesund sei. Einer ärztlichen Untersuchung stellte er sich aber nicht, aus Furcht, man möchte ihn für geisteskrank erklären; seine hauptsächlichste Klage waren Schmerzen auf der Brust. Ueber Nichtgewähren seinesurlaubes und über sein nothgedrungenes Verweilen in seinem ihm nicht zusagenden Zimmer gerieth J. allmählig in solche Aufregung, dass er Anfangs dieses Monats an Grössenwahn erkrankte. Er hielt sich für zurückgesetzt, schimpfte über seine Vorgesetzten, kaufte sich die tollsten Gegenstände, fuhr 4spännig zu einer Apotheke in der Nachbarschaft um sich dort ein Recept zu holen, und erschreckte durch eine grosse Hundspeitsche seine Umgebung. Diesem Ausbruche ging ein mehrthätiges Unthätigsein und eine ungewöhnliche Ruhe voran. Da man Alles von ihm fürchtete so wurde er so bald wie möglich mit List in die Anstalt gebracht. — Patient ist

gross, kräftig gebaut, Bewegungen rasch und energisch, Gang lebhaft. Die Mimik zeigt von Beschäftigtsein mit sich selbst, — von Selbstüberschätzung. Haare dunkel, Pupille, beweglich, Iris dunkel; Augenbrauen reichlich, auf der Nasenwurzel confluierend, Bart dunkel, die behaarte Brust lässt bei der physikalischen Untersuchung nichts Krankhaftes entdecken, obwohl er Schmerzen dort fühlt; Blick bohrend und beweglich, die Stirne wird oft und heftig in Falten gezogen. Der Kranke weis wo und was er ist. Er will sich den ärztlichen Anordnungen fügen, er verlangt aber auch nach schöneren Kleidern und reichlicher Wäsche, und beschwert sich in dieser Beziehung über Vernachlässigung von Seite seiner Angehörigen. Seine Worte begleitet er mit mit drohenden Gebärden. Er will sich hier kuriren lassen, und Geld aufnehmen. Des Tags klopft er sehr oft dem Wärter und übergibt ihm Blätter aus seinem Notizbuche, welche voll zu schreiben seine Beschäftigung den ganzen Tag hindurch macht. In diesen fliegenden Blättern bestimmt er Tagfahrten, setzt seine Amtsvorstände ab, will Inserate in die Zeitungen gebracht haben, stellt Preisfragen auf, er macht eine Eingabe an die Regierung und verlangt Antwort wegen seines Urlaubsgesuches, auch beschäftigt er sich mit Aufzeichnung seiner Rückstände, die er an Geld gut habe. Sollte gegen seine Anordnungen protestirt werden, oder die verschiedenen Schreiben nicht richtig abgeliefert, so wird die strengste Untersuchung eingeleitet werden, er sei der gefürchte schwarze Strubel, sein Vater sei der rothe. Er hat viel Kredit in der Stadt und kann alles bezahlen, was seine Anordnungen kosten. Seine Urgrossmutter war eine Fürstin, er ist

Ritter von seinem Kopf, Freiherr; wer diess nicht glaubt dem will er es draussen im Walde unter 4 Augen beweisen, und zwar besser als die andern Adeligen, die es nur schwarz auf weiss hätten und sonst gar nichts Besseres seien. — Dieses herausfordernde Benehmen, das sich durch kein Zureden besänftigen liess, gestattete nur selten eine längere Unterredung. Brachte man ihn zu einer solchen, so erzählte er von seinem Familienunglück und von seiner Zurücksetzung, man habe ihn draussen für einen Narren gehalten, aber ganz ohne Grund; er sei nur bisweilen etwas heftig, wenn ihm Unrecht geschehe. — Erblichkeit, die Recidive und Prädisposition liessen hier eine zweifelhafte Prognose stellen, besonders muss man bei dem letzteren Momente eine lange Dauer befürchten, die gewöhnlich zu kurz angegeben wird, indem die dem Temperamente entsprechende Psychose schwerer einen Anfangspunkt erkennen lässt und mehr allmählig beginnt und endet. (Nach *Feuchtersleben* ist eine Geisteskrankheit um so schwerer heilbar, je mehr sie auf dem betreffenden Temperamente beruht.) — Bei unseren Kranken war trotzdem der Ausgang ein unerwarteter. Nachdem er nämlich am 12. August wegen zunehmender Demolirungen, Drohungen, die sich bis zur Tobsucht steigerten, in den Zwangsstuhl gebracht worden war, zeigte er sich den folgenden Tag ganz beruhigt, verspricht zu folgen, Arznei zu nehmen und keine Störung mehr zu machen und wird wieder frei gelassen. Nach und nach wird er ganz besonnen, freundlich, erklärt seine früheren Wahnideen für falsch, benimmt sich als Mann von Lebensart und Charakter und wird im October als geheilt entlassen. — J. zeigte sich bei seiner Ge-

nesung als ein Mann mit starken intellektuellen Gefühlen, der aber im gewöhnlichen Gange der Dinge so viele Selbstbeherrschung besitzt, dass er nicht immer in Feuer und Flammen steht, wie wir diess bei vielen cholerischen „Eisenschlern“ sehen; sondern sich rücksichtsvoll und gemessen benimmt, aber bei Anlässen, die z. B. sein Pflicht- und Ehrgefühl betreffen, mit Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit handelt. — Dass bei ihm nicht immer auf eine Anregung von aussen eine schnelle Gegenwirkung erfolgt, sondern oft erst nach intercurrirenden Vorstellungen, diess lässt ihn zu einem passiven Temperamente hinneigen, und zwar wegen seiner lebhaften Phantasie zum melancholischen. — Wir haben also hier einen Choleriker mit Neigung zum Melancholiker; oder um meinen Vergleich mit dem Wasser wieder beizuziehen (ohne ein Anhänger der naturphilosophischen Schule zu sein): ein (nur bisweilen stürmisches) Meer mit emporsteigenden Wolken.

Resumé.

Und hiemit übergebe ich meine Untersuchungen über die Temperamente des Menschen der Oeffentlichkeit; vielleicht dass durch sie weitere Forschungen in diesem wichtigen sehr nahe liegenden Gebiete angeregt werden. So wäre es gewiss wünschenswerth, eine grössere Auswahl historischer, künstlerischer, literarischer und — psychopathischer Persönlichkeiten genau nach ihren Temperamenten zu analysiren; eine Bearbeitung, welche sehr viel zur näheren Erläuterung des Wesentlichen und Accidentellen der angeborenen und erworbenen Eigenthümlichkeiten führen würde. Ebenso müsste

die Ethnographie die nationalen und tellurischen Einflüsse nachweisen, und dadurch allgemeinere von einzelnen Völkern unabhängige Schilderungen der einzelnen Temperamente möglich machen.

Als Ergebniss vorstehender Untersuchungen ergeben sich aber folgende Sätze:

- 1) Die Lehre von den Temperamenten ist ebenso wie die von den 4 Lebens-Altern tief begründet und ein unabweisbares Bedürfniss der Menschenkenntniss.
- 2) Die Abhängigkeit des Temperamentes von einer bestimmten körperlichen Constitution ist nicht erwiesen und vorläufig unhaltbar.
- 3) Die Temperamente sind zu betrachten als angeborene Individualitäts-Gruppen nach den verschiedenen Hauptrichtungen der psychischen Funktionen: Verstand, Gefühl, Fantasie und Willen.
- 4) Das Temperament ist so wenig veränderlich als der Typus eines Individuums im Allgemeinen, und äussert sich schon im Kinde, wenn auch weniger ausgeprägt. Die Modificationen und verschiedenen Erscheinungsweisen eines Temperamentes rühren her von der psychischen Befähigung überhaupt, von der Ausbildung derselben und von äusseren Einflüssen der mannichfachsten Art z. B. religiösen, climatischen, nationalen, familiären. —
- 5) Die Temperamente lassen natürlicher Weise eine Mischung unter sich zu, jedoch ergibt das Durchschnittsverhalten immer das Ueberwiegen eines der obigen 4 Seelen Vermögen.
- 6) Die Frage der Erbllichkeit ist bis jetzt noch nicht im Detail näher zu beantworten. —

- 7) Rücksichtlich des Geschlechtes findet man unter den Männern mehr Choleriker, unter den Weibern mehr Melancholische.
- 8) Die Häufigkeit der einzelnen Temperamente im Allgemeinen wäre nur nach immensen Zählungen zu bestimmen, die begreiflicher Weise einen Berg von Hindernissen darbieten.
- 9) Am meisten Verträglichkeit gewähren der Phlegmatiker und der Sanguiniker; andrerseits der Melancholiker und Choleriker, und im Allgemeinen gleiche Nüancen verschiedener Temperamente.
- 10) Mürrische und missanthropische Menschen können sich in jedem Temperamente finden, am ausgeprägtesten im cholerischen. Sie überschreiten beinahe schon die Schwelle, die zur Krankheit führt.
- 11) Die Temperamente machen sich auch bei den Geisteskranken geltend; wenn auch nicht in jedem Stadium, so doch in vielen Momenten, und in der Aetiologie der Psychopathien. Sie dürfen bei der Prognose und Behandlung daher nicht ausser Acht gelassen werden. — Dem phlegmatischen entspricht die Melancholie, dem sanguinischen der Wahnsinn, dem cholerischen der Grössen — Wahn mit Tobsucht, dem melancholischen die Verrücktheit. —
- 12) Von einem normalen Temperamente kann nur die Ethik und Moral sprechen, die ihre Gesetze und Forderungen selbstverständlich für Alle gleichmässig stellen, und aus jedem Temperamente Menschen auffinden können, die ihrem Ideale nahe kommen, und einen Charakter besitzen.



Haupt, Theodor <<von>>,

Die Temperamente des Menschen im gesunden und kranken Zustande

1856

Diss.med. 4-52

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10854961-2